Paed.
540

Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~III. 233.~~
Paedag. 540

Feuerbüchlein

oder

kurze Anleitung

zum

rechten Verhalten vor, während und nach Feuersgefahr,

zur

Belehrung für Jedermann.

Nebst

zwey lehrreichen Geschichten

zur Erläuterung,

und einer

Dorfs-Feuerordnung.

Veranlaßt

durch

den Königsbergschen Magistrat.

Dritte Auflage.

Königsberg, 1802.

Gedruckt bey Heinrich Degen.

Nehmt Feuer und nehmt Licht in acht,

Am hellen Tag', in dunkler Nacht.

Oft kann ein Fünkchen Ursach seyn,

Und man hört: „Feuer! Feuer!“ schrei'n.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

An den Leser!

Hier, lieber Leser! erhältst du eine kurze Anleitung zum rechten Verhalten vor, bey und nach Feuersgefahr.

Der Auftrag, ein solches Büchlein zu schreiben kommt von Männern, die gern Gutes würken und befördern, und es wurde vom Verfasser in der guten Absicht und mit dem herzlichen Wunsche niedergeschrieben, seinen Mitmenschen dadurch nützlich zu werden und ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hinzuleiten, der nicht leicht wichtiger seyn kann.

Der Titel sagt: daß das Büchlein „für Jedermann" geschrieben sey; und — so ist

es

es auch. Es gehört durchaus für Jeden, wes Standes und Würden er seyn möge; denn die Sache, die es behandelt, ist und bleibt für alle Stände gleich wichtig, und das vorgezeichnete Verhalten muß billig von Jedermann beobachtet werden. Oder ist nicht der Vornehme, wie der Geringe, die Herrschaft, wie das Gesinde, dieser Gefahr ausgesetzt? Kann nicht der Reiche wie der Arme, der Städter wie der Landmann — Leben, Gesundheit und Eigenthum verliehren? Und wenn das ist: nun so ist's ja ein Jeder nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Mitmenschen schuldig, sich mit dem nöthigen Verhalten bey Feuer und Feuersgefahr bekannt zu machen.

Zunächst gehört das Büchlein denn aber freylich für jeden guten Bürger und Hausvater, sowohl in der Stadt als auf dem Lande; für Gesellen, Lehrburschen und Dienstboten; für Dorfschulzen, Wirthschafter und Schreiber; für Schullehrer und selbst für Schulkinder, die ihr leztes

Jahr

Jahr in der Schule zubringen und aus derselben entlassen werden sollen. Ein Jeder hat ja mit Feuer und Licht umzugehen, und so muß denn auch ein Jeder die nöthigen Verhaltungs- und Vorsichtigkeits-Regeln kennen.

Sollte aber das Büchlein für Jedermann und besonders für den Mittelstand brauchbar seyn: so mußte es durchaus faßlich, gemeinverständlich und leicht geschrieben seyn. Das ist denn auch nach Möglichkeit geschehen. Wahrheit bleibt ja doch Wahrheit, sie mag geschmückt oder ungeschmückt vorgetragen werden!

Nimmst du nun, lieber Leser! das Büchlein in der Absicht zur Hand, um über den angezeigten Gegenstand dich zu belehren: so wirst du es hoffentlich nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Aber laß es denn auch nicht blos beym Lesen oder Wissen bewenden; sondern nimm auch auf die darin mitgetheilten Vorsichtigkeits- und Verhaltungsregeln sorgfältig Bedacht, und suche sie bey vorkommenden

Gele-

Gelegenheiten in Ausübung zu bringen. Denn, — Befolgung guter Rathschläge und Warnungen ist allein der Weg zum Verbessern und zur Verminderung der Uebel des Lebens.

Möchten die hier mitgetheilten Rathschläge und Warnungen überall befolgt werden: gewiß würden der Unglücksfälle durchs Feuer weniger seyn! Unglück zu verhüten, Vorsicht und Nachdenken über Feuer und Feuersgefahr zu befördern: — ist wenigstens die wohlmeinende Absicht

des

Verfassers.

Ein-

Einleitung.

Es giebt nicht leicht etwas Schrecklicheres, als Feuersnoth! Ueberschwemmungen ausgenommen, ist wohl kein Uebel, was in einer Zeit von wenig Stunden mehr Schrecken, Verwüstungen und Elend verursachen könnte, als eine Feuersbrunst.

Schrecken erregend ist schon die Ankündigung eines Feuers! Sobald das schaudervolle Wort: „Feuer! Feuer! Feuer!" erschallt: erfüllt Angst jedes Herz und lautes Jammern die Wohnungen.

Aber wie selten bleibt es bey Angst und Schreck! Schnell greift gewöhnlich die Flamme um sich; wild treibt der Sturm Gluth und Funken umher, wirft sie in benachbarte und entfernte Gegenden, und verheert in wenig Stunden ganze Gebäude, Dörfer, Städte und versetzt ihre Bewohner in die traurigste Armuth.

Hin ist dann der rege Fleiß, die lange Sorge und Mühe nicht nur vieler Jahre, sondern ganzer Jahrhunderte. Da liegen Gebäude und Geräthschaften, die Tausende kosteten, in Asche verwandelt und ihre Besitzer irren mit den Ihrigen ohne Obdach und Brodt umher. Welch ein trauriges Loos!

Doch

Doch ist Angst und Verlust noch nicht das Traurigste. Nicht selten kostet eine Feuersbrunst auch Menschenleben. Oder geschieht es nicht oft genug, daß Dampf und Flamme dem Schlafenden oder Schwachen alle Besonnenheit benehmen? Daß das unschuldige Kind, die treue Mutter; die schwache Wöchnerin, der gefährliche Kranke, — ein Raub der Flamme oder des Schreckens werden?

So schrecklich ist Feuersgefahr! — So traurig sind ihre Folgen!

Und doch wird dieses fürchterliche Uebel nur zu oft durch Unwissenheit, Leichtsinn und Nachläßigkeit veranlaßt. Der Funken einer brennenden Tabackspfeife; das Trocknen des Holzes, der Kleider und Wäsche am warmen Ofen; die Unvorsichtigkeit beym Braten des Fettes, der Butter und — viele andere unbedeutend scheinende Umstände, sind nicht selten der Grund eines großen Unglücks.

Fordert uns also irgend Etwas zum ernsthaften Nachdenken und zur Vorsicht auf: so ist es dieses Uebel. Und was kann demnach nothwendiger seyn, als diese Gefahr nach ihrem ganzen Umfange sowohl, als auch die Mittel kennen zu lernen, die zur Vermeidung oder Verminderung, derselben beytragen können?

Dazu ist denn dieser gegenwärtige Unterricht, dazu sind die folgenden Kapitel bestimmt.

Das erste Kapitel handelt: Vom Nutzen und Schaden des Feuers überhaupt,

Das

Das zweite: enthält die Vorsichtigkeitsregeln, welche man anzuwenden hat, um Feuersgefahr zu vermeiden.

Das dritte belehrt: über die nöthige Vorbereitung auf Feuersgefahr.

Das vierte: was man bey einem ausbrechenden oder ausgebrochenen Feuer zu beobachten hat.

Das fünfte handelt: Vom Verhalten nach einem Feuer.

Hierauf folgen zwey Geschichten zur Erläuterung des Vorhergehenden.

Die erste: Von einer durch Unvorsichtigkeit mit Feuer, verunglückten Familie.

Die zweyte: Von dem, was diese Familie that, um wieder in Wohlstand zu kommen.

Diesen Geschichten folgt: Eine neue Dorfs-Feuerordnung, wobey einige Erzählungen von entschlossenen, herzhaften Personen bey Feuersgefahr mitgetheilt werden.

Erstes Kapitel.

Vom Nutzen und Schaden des Feuers überhaupt.

Alles in der Natur ist an sich gut und nützlich, wenn es nämlich da ist und bleibt, wo es hingehört und dazu gebraucht wird, wozu es bestimmt ist. Allein es kann auch alles unter gewissen Umständen schädlich werden, wenn es nämlich an Oerter kommt, wo es nicht hingehört, oder dazu gebraucht wird, wozu es nicht bestimmt ist.

Wie es mit allen Dingen ist: so ist es auch mit dem Feuer. Es ist seiner Natur nach überaus nützlich; allein es kann bey unrechtem Gebrauche, auch höchst schädlich werden.

Um uns zu überzeugen, wie nützlich, ja unentbehrlich das Feuer sey, dürfen wir uns nur an folgendes erinnern:

1. Das Feuer giebt uns Wärme. Ohne Feuer können wir im Winter unsere Stuben nicht heitzen, würden für Kälte erstarren und könnten unsere Arbeit nicht verrichten.

2. Das Feuer leuchtet uns. Wir brennen kleine Stückchen Holz oder Licht, um im Finstern zu sehen. Wie wohlthätig ist das für uns in den kurzen Tagen und in den langen Winterabenden!

3. Feuer bedürfen wir zur Bereitung unserer Speisen und Getränke. Rohes Fleisch, Geköch (oder Zugemüse) und Mehl würden uns nicht schmecken. Ohne Feuer hätten wir weder Brodt, Semmel, noch Kuchen u. s. w. Feuer

bedürfen wir zum Brauen des Biers und zum Brennen des Brandtweins.

4. Ohne Feuer könnten die wenigsten Handwerker und Künstler arbeiten. Denket an die Bereitung und Bearbeitung der Metalle, an die Schmiede, Glockengießer, Glashütten, Ziegel- und Kalkbrenner, Töpfer und andere Handwerker.

5. Ohne Feuer müßten wir tausenderley Geräthschaften und Werkzeuge entbehren. Wem fallen hier nicht Messer, Gabeln, Löffel, Aexte, Sägen, Sensen, Flinten, Thürschlösser, Drath, Nägel, Nadeln und — so viel anderes Haus- und Handwerksgeräthe ein, welche alle beym Feuer bereitet werden!

6. Feuer bedürfen wir um unsere Kleider, Wohnungen und Geräthschaften zu reinigen. Beym Feuer kochen wir das Wasser zum waschen, machen dabey Bolzen heiß, zum plätten (oder Klumpen heiß, zum biegeln) u. s. w.

Wie groß und wichtig ist also der Nutzen des Feuers!

Allein das Feuer kann auch überaus schädlich werden, wenn nämlich Menschen, Thiere oder Sachen, die den Menschen noch nützlich sind, davon ergriffen werden.

Wieviel Schmerz verursacht das Feuer, wenn es unsern Körper berührt! Wieviel Schaden richtet es an, wenn ganze Gebäude, Dörfer und Städte wegbrennen und die armen Bewohner das Ihrige verlieren! Ja man hat Beyspiele, daß ganze Wälder, daß das reife Getreide auf dem Felde, verbrannt ist.

Was

Was hat der Mensch nun hiebey zu thun? Soll er um dieses Schadens willen etwa wünschen, daß gar kein Feuer auf der Erde seyn möchte? Keinesweges! Vielmehr muß der Mensch allen Feuerschaden sorgfältig zu verhüten suchen und alle Vorsicht anwenden, damit kein Brand entstehen möge und nützliche Sachen nicht verderben können. Feuersgefahr ist eben so wenig dem Zufall unterworfen, als irgend ein anderes Uebel. Durch Nachdenken, Vorsicht und Anwendung der nöthigen Verwahrungs- oder Rettungsmittel, kann man viel zur Vermeidung oder Verminderung der Gefahr beytragen.

Die wichtigsten Vorsichtigkeitsregeln, die man zu beobachten hat, enthält das folgende Kapitel.

Zweytes Kapitel.

Von den nöthigen Vorsichtigkeitsregeln zur Verhütung eines Feuers.

Die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln zur Verhütung eines Feuers sind folgende:

1. Das Haus muß von innen und aussen feuerfest gebaut werden;
2. Es müssen brennbare Sachen nie an Oerter gelegt werden, wo sie leicht entzündet werden können.
3. Man muß mit Feuer und Licht so wenig als möglich an Oerter gehen, wo leicht zündende Sachen sind; oder, wenn es nicht vermieden werden kann, die größte Vorsicht beobachten.

4. In

4. In Küchen und Oefen muß man bey dem Feuer mit aller möglichen Behutsamkeit zu Werke gehen, auch
5. alle Selbstentzündungen besonders auch Entzündungen durch den Blitz sorgfältig zu vermeiden suchen; und endlich
6. alle Wachsamkeit auf herumziehende Bettler und liederliches Gesindel haben.

Erste Vorsichtigkeits-Regel.

Das Haus muß von innen und aussen so feuerfest als möglich gebaut werden.

Durchaus feuerfest wäre ein Haus nur alsdann, wenn es ganz von Steinen und Ziegeln gebaut wäre. Der Fußboden müßte mit Steinen ausgelegt, die Wände massiv, die Decken gewölbt und das Dach durch eine Unterlage von Dachsteinen gesichert oder mit Kupfer gedeckt seyn. Allein diese Bauart würde theils zu kostbar, theils im Allgemeinen nicht anwendbar seyn. Es ist daher schon genug, wenn nur soviel als möglich von Steinen, Ziegeln und Lehmpatzen gebaut wird.

Das Haus muß

erstlich von innen feuerfest seyn. Alle die Stellen müssen nothwendig massiv, d. h. von Steinen und Ziegeln gemacht werden, wo Feuer hinkommt. Mithin muß

1. die Küche mit Ziegeln oder einem starken Estrich von Lehm ausgelegt werden;

2. die Wände um den Kochheerd, müssen ebenfalls massiv und in einer Entfernung von sechs Fuß kein Holz seyn.

3. Ist

3. Ist Holz innerhalb dieser Entfernung: so muß es einen Ueberzug von Lehm bekommen.

Der Lehm, der zu solchen Ueberzügen gebraucht wird, muß zuvor im Wasser geschlemmt und von groben Theilen und Steinen gereinigt werden. Nimmt man dazu den vierten Theil feinen Thon und einen Zusatz von Küchensalz oder Allaun: so wird dadurch die Festigkeit um Vieles vermehrt. Damit der Anstrich vom Holze nicht so leicht abfallen könne, muß es, ehe der Ueberzug aufgestrichen wird, eingehackt und rauch gemacht werden.

4. Die Brandmauer — an welcher der Heerd und die Oefen stehen und die gewöhnlich eine Seite des Schorsteins ausmacht: — muß sechs bis acht Fuß breit und einen Fuß dick seyn.

5. Der Schorstein werde auf allen Seiten gleich stark aufgeführt, indem er sonst, wenn die eine Seite schwächer ist, bey großer Hitze leicht zerspringt. Innerhalb derselben müssen keine hölzerne, sondern eiserne Stangen zum räuchern verstattet werden und in Städten muß Lezteres ganz unterbleiben, wie es denn auch verboten ist.

6. Unter dem Dache muß der Schorstein, wo es irgend angeht, zwey Fuß weit von allem Holze frey bleiben; und die Balken, welche von aussen an den Schorstein stoßen, müssen wenigstens einen halben Fuß verkleidet oder noch besser, durch Wechsel aufgefaßt werden.

7. Auch muß inwendig im Schorstein, ein eiserner Schieber, oder eine Klappe zum niederlassen, irgendwo angebracht werden; um ihn bey einem entstandenen Feuer, sogleich verschließen zu können.

Der

Der Schieber wird so eingerichtet, daß er sich in einer eisernen Falze hin und her ziehen läßt, und an alle Seiten des Schorsteins genau anschließt. So oft der Schorstein gefegt wird, müssen die Fugen und der Schieber rein abgekratzt und nachgesehen werden, ob er leicht aus- und eingehe.

Am bequemsten ist aber eine eiserne Klappe unten über dem Mantel, am Anfange des Schorsteins. Die Oeffnung wird so groß gemacht, daß der Schorsteinfeger, wenn die Leiter darin liegt, bequem hindurch kann. Achtzehn bis zwanzig Zoll ins Gevierte, sind hinlänglich. Ist auf dem Heerde oder in den Oefen Feuer: so wird die Klappe durch einen Drath von unten geöffnet. Ist das Feuer ausgebrannt: so kann sie zugemacht werden. Dadurch bleibt die Küche warm und das Haus hat weniger Zug.

8. Vor den Oefen müssen eiserne Thüren seyn, damit Katzen und Hunde sich nicht hineinlegen, Funken mit herausbringen und Feuer veranlassen.

9. Die Oefen müssen nie unmittelbar auf hölzerne Fußboden, sondern auf eine Flur von Ziegeln gesetzt werden und oben von der Decke wenigstens einen Fuß abstehen, damit, wenn sie bey starker Heitzung etwa zerplatzen sollten, keine Gefahr zu besorgen sey.

10. In Stuben, wo Windöfen sind, soll man den Fußboden vor den Ofenthüren bis auf eine Entfernung von 18 Zoll mit Fliesen oder Ziegeln auslegen, damit, wenn Kohlen aus dem Ofen fallen, sie nicht schaden können.

11. Die Lucht (oder der Boden unter dem Dache) muß mit einem guten Estrich versehen seyn und die Balken wenigstens mit einem Zoll hoch Lehm überdeckt werden.

Eben

Eben so muß nun auch

zweytens **ausserhalb** dem Gebäude alles Holzwerk, was zum Anbrennen Gelegenheit geben könnte, so viel möglich, vermieden oder sorgfältig bedeckt werden.

1. Das Dach muß in Städten mit Dachpfannen oder Bieberschwänzen bedeckt und keine Schindel- oder Strohdächer geduldet werden. Ziegeldächer mit Strohpuppen, wenn sie nicht durch gehörig dazu präparirten Lehm gezogen werden, sind ebenfalls gefährlich.

Strohpuppen sind kleine Bündel Stroh, welche, wenn sie durch dünnen Lehm gezogen sind, zwischen die Ritzen der Dachsteine gelegt werden, um alles Einregnen oder Einschneen zu verhindern.

2. Strohdächer, welche zwar in Städten nicht geduldet werden können, aber für die Landbewohner durchaus nothwendig bleiben: können auf folgende Art weniger gefährlich und zugleich dauerhafter gemacht werden.

Man nimmt Lehm, bewahrt ihn an einem trocknen Orte einige Zeit auf und arbeitet ihn einigemal gut durch. Ist dies geschehen, so werden in einem Kessel, der etwa sechs Eymer enthält und mit heissem Wasser angefüllt ist, einige Pfund Alaun oder vier Pfund Küchensalz aufgelöst. Diese Mischung ist auf drey kleine Fuder Lehm hinlänglich. Ist die Alaun- oder Salzauflösung gehörig zubereitet: so gießt man sie unter den trockenen Lehm und macht ihn zu einem dicken Brey. Hat nun der Dachdecker das Dach völlig gedeckt: so trägt er den zubereiteten Lehm von Stelle zu Stelle aufs Stroh und streicht ihn mit einem Streichbrette so fest in das Stroh hinein, daß von aussen wenig davon zu sehen ist. Vermittelst des Alaun- oder Salzwassers wird

der

der Lehm an der Luft so hart, daß ihn der Regen nicht abzuspülen vermag und — indem sich das Salz in das Stroh hineinzieht; widersteht es dem Feuer dergestalt daß es nur sehr schwer Feuer fangen kann.

Ein solches Dach dauert überdies dreymal länger, ist wärmer, als ein gewöhnliches und wird vom Winde nicht so leicht zerstört. Das Salz zu einem Dache von 30 Fuß Länge und 15 Fuß Höhe, kostet noch nicht 2 Thaler oder 6 Gulden Preuß.

Alaun hat vor dem Küchensalze den Vorzug, daß bey Ersterem die Nässe weniger angezogen wird, und daß es feuerfester ist.

3. Auf den Dächern vermeide man so viel möglich aufrecht stehende eiserne Stangen, wozu auch die sogenannten Wetterhähne gehören, indem Eisen und Metall den Blitz an sich zieht und auf die Gebäude leitet.

4. Der Giebel muß, — besonders in Städten — nicht mit Brettern verschlagen werden. Sind Oeffnungen darin, so müssen sie nicht offen bleiben, oder mit leicht zündbaren Dingen verstopft, sondern mit Laden und am besten mit solchen verwahrt werden, die mit Eisenblech überzogen sind.

5. Auch die hölzernen Gesimse sollten mit Blech beschlagen oder doch durch einen Lehmüberzug gesichert werden.

Zu solchen Lehmüberzügen, wird ein Anwurf von Sand, Kalk und Lehm, mit Kuhhaaren oder Flachsscheven (Schiefen) vermischt, verfertigt und das Holzwerk damit überzogen.

6. Die hölzernen Dachrinnen sind besonders zur Sommerszeit gefährlich; allein sie können einmal nicht gut vermieden werden und sind daher durch 3 Fuß überstehende Brandmauern zu sichern.

Mit Hülfe der Feuerkasse wäre es vielleicht möglich, entweder kupferne oder doch mit Kupfer- oder Eisenblech beschlagene Rinnen zwischen die Dächer zu schaffen. Ausser den Brandmauern würde dann auch das für Feuersgefahr so schädliche Theeren erspart und das Ganze dauerhafter seyn.

7. Dachfenster und Erker sollten, so viel möglich, vermieden, oder das Holzwerk mit Eisenblech oder mit obigem Kütt überzogen werden.

Anmerk. Ein vorzüglich guter und durch Erfahrung erprobter Kütt, um das Holzwerk vor dem Anbrennen zu bewahren, ist folgender: Man nimmt zu 1 Scheffel groben Wassersand (Grand), 2 Scheffel Kalk (oder statt dessen, auch eben so viel guten Lehm oder Thon), 1 oder 2 Scheffel Kuhaare oder gehacktes Heu, eines halben Fingers lang, und trägt ihn einen halben Zoll auf. Manche nehmen hiezu auch noch 1 Scheffel Pferdekoth.

Zweyte Vorsichtigkeits-Regel.

Brennbare Sachen müssen nie an Oerter gelegt werden, wo sie leicht entzündet werden können.

1. Weder Kleidungsstücke und Wäsche; noch Holz, Flachs und andere leicht entzündbare Dinge, müssen zum trocknen an, auf, oder vor den Ofen gelegt, am wenigsten aber die Nacht hindurch daselbst gelassen werden, besonders, wenn etwa noch zuvor eingeheizt worden ist.

2. Das Holz in der Küche muß nie an Oerter gelegt werden, wohin Funken springen und es entzünden können.

3. Holz, Stroh, Späne, Flachs, Heu, muß man nie nahe am Schorstein aufbewahren;

Müssen

Müssen dergleichen feuerfangende Sachen auf der Lucht aufbewahrt werden: so muß man um den Schorstein eine Bretterverkleidung machen, welche von demselben auf allen Seiten einige Fuß absteht.

4. Für Reinigung des Schorsteins sorgen;

5. Oft nachsehen, ob Schorsteine, Oefen und Brandmauern etwa geborsten sind.

Um das Bersten (oder das Zerplatzen) der Schorsteine zu verhindern, muß man sie inwendig mit einem dünnen Lehmanstriche, vermöge eines Pinsels, überziehen und es jährlich wiederholen lassen. Es hat alsdenn auch den Nutzen, daß sich kein Ruß ansetzt und folglich der Schorstein nicht so leicht in Brand gerathen kann.

Dritte Vorsichtigkeits-Regel.

Man muß mit Feuer und Licht so wenig als möglich an Oerter gehen, wo leicht entzündbare Sachen sind; oder, wenn es nicht zu ändern ist, die größte Vorsicht beobachten.

1. Das gewöhnliche, unvorsichtige Tabakrauchen, steht hier oben an. Es muß nie auf öffentlicher Straße, nie bey Holz, Stroh, Flachsarbeiten; nie auf Streuen, in Ställen, Heuboden, Luchten, in Wäldern, und nie des Abends im Bette geschehen; eben so wenig beym Auf- und Abladen des Getreides und in den Scheunen. Auch sollte die glimmende Tabaks-Asche nie in hölzerne und mit Sägespänen angefüllte Spuckschaalen ausgeklopft werden.

Es sind zu viele und zu traurige Beyspiele von

Entzündungen durch das Tabakrauchen vorhanden. Von vielen nur Eins:

Ein betrunkener Bauer fuhr an einem Sommertage über Feld und entschlief mit brennender Pfeiffe. Ein paar Funken fielen in das Stroh, auf welchem er saß. Es währte nicht lange, so fingen erst das Stroh, dann die Kleider und zuletzt der Wagen an zu brennen. Ohne Zweifel wäre der Schlafende im Rausche und in der Betäubung verbrannt, wenn nicht zufällig ein Reisender desselben Weges gekommen wäre und ihn gerettet hätte.

2. Man muß nie mit bloßem Lichte, am allerwenigsten mit einem brennenden Fichtenspänchen, Holzsplitter (auch Jübber, Kiehnhölzel, Fichtenschloß genannt) in Ställe, Schoppen, auf Luchten, oder Böden gehen, auch nicht wo Flachs, Brandtwein, Firniß, Stroh u. dergl. befindlich ist; sondern jedesmal eine gute Laterne mitnehmen.

Nicht jede Laterne ist dazu gleich gut. Geräumige in Blech gefaßte Glaslaternen, sind die besten; dagegen Laternen mit hölzernen Seitenstücken und Boden eben so wenig zu dulden sind, als die von Blech mit Löchern.

3. Die Laterne muß vorsichtig geöffnet und nie an Oerter aufgehängt werden, wo Heu, Stroh, Spinngewebe oder Holz unmittelbar darüber sind. Am besten ist es, wenn in Pferdeställen besonders dazu gemauerte Nischen angebracht werden, oder, wenn sie an einen langen herabhängenden Drath befestiget werden können.

4. Nie muß ein Licht an Wände, Tische, Bänke u. dgl. angeklebt werden.

5. Höchst

5. Höchst gefährlich ist die üble Gewohnheit, des Abends im Bette zu lesen und das Licht auf Stühle nahe an Bette und andere brennbare Sachen zu setzen. Wie leicht schläft der Mensch ein und wie bald springt ein Funke ab und veranlaßt ein großes Unglück!

Eine Köchin welche des Abends bey Licht nähte, brannte den Zwirn am Knauel ab; das Knauel kollerte mit dem brennenden Ende unter das Bette, unter welchem Stroh und allerley lag. Sie schlief ein, das Knauel entzündete sich nach und nach ganz, und veranlaßte ein Feuer, daß das Haus abbrante.

6. Wachsstock, ohne Wachsscheere bey solchen Gelegenheiten zu brennen, ist noch weit gefährlicher.

7. Nachtlichte und Lampen, müssen in geräumige Schaalen gesetzt, und mitten in der Stube oder doch von brennbaren Dingen, weit entfernt stehen.

8. Man vermeide in einer Stube, Kammer, oder in einem Hause, Licht brennen zu lassen, wenn Niemand dabey ist.

9. Auf dem Küchenheerde müssen Asche und Kohlen nie frey liegen bleiben, sondern entweder ausgelöscht oder mit einer Stürze bedeckt werden, weil Katzen und Hunde sich gerne dahin legen und beym Weglaufen Funken oder Kohlen mit hinwegnehmen.

10. Asche und ausgelöschte Kohlen müssen nie sogleich auf die Lucht (oder den Boden) gebracht; sondern sie müssen mehrere Tage hindurch in einem feuerfesten Gefäß bleiben und dann, wo möglich, in gewölbten Kellern aufbewahrt werden. Am be-

sten

sten ist es, wenn in der Küche ein geräumiges Loch dazu eingerichtet wird.

11. Töpfe mit Kohlen, Pfannen, sogenannte Feuerstübchen, sollten weder in Krambuden, noch in Kirchen geduldet werden.

12. Die Putscheeren müssen nie an Oertern gereinigt werden, wo brennbare Sachen sind.

13. Zum Auswärmen der Bette muß man niemals heißgemachte Ziegeln, Steine oder gar Kohlentöpfe gebrauchen.

14. Ehe des Abends Licht angezündet wird, müssen die Handwerker Papier- oder Hobelspäne zusammen bringen, in einem Kasten verwahren und, wo möglich, nur solche Sachen verfertigen, wobey es nicht viel Späne giebt.

15. Mit Feuerzeug und Schießpulver müssen Kinder nie spielen und eben so wenig muß man gestatten, daß Schwärmer und Raquetten nahe an Häusern losgebrannt oder Gewehre abgefeuert werden.

16. Schießgewehre müssen nach dem Gebrauch nie geladen stehen bleiben. Es ist unglaublich, wie viel Schaden von je her durch Pulver und Schießgewehre veranlaßt worden ist. Kindern erlaube man keines von beyden und lasse sich überhaupt das vorsichtige Umgehen damit, heilige Pflicht seyn.

17. Nie muß man mit Kohlen an solche Oerter gehen, wo man nicht bald nachher noch einmal hingeht.

18. Bey Hochzeiten und Schmausereyen, wo gewöhnlich viel Zerstreuungen sind: muß eine verständige, nüchterne Person ausdrücklich dazu bestellt

bestellt werden, um auf Feuer und Licht Acht zu haben.

19. Abends, bey Licht, muß man nie Flachs hecheln, oder nach Flachs und Heede (Werrig) an unsichere Oerter gehen.

20. Beym Feueranschlagen habe man Acht, daß Zunder, (Pulver) und Schwefel gehörig ausgelöscht werde und an einem zwar trocknen, aber feuersichern Orte stehen. Auch muß nie zu viel Schwefel oder Zunder (Pulver) darin seyn.

21. Bey starkem Winde ist doppelte Vorsicht auf Feuer und Licht nöthig.

22. Man lasse Kinder nie allein im Hause. Nur zu gern ahmen sie den Erwachsenen beym Feuer alles nach und richten dann nicht selten großes Unglück an.

Vierte Vorsichtigkeits-Regel.

Man muß bey der Feuerung selbst, alle mögliche Vorsicht brauchen.

1. Von Stroh, Spänen, Tannen-Reisig, muß man nie ein zu großes Feuer auf einmal machen und nie zu langes Holz brennen, damit die Flamme nicht aus dem Ofen herausschlagen könne.

Wird allzuviel sehr trockenes, vorzüglich kiehniges Holz eingelegt: so entsteht leicht der sogenannte Feuerwolf. Das Holz lodert dann in große helle Flamme auf, welche aus den Ofenlöchern der Back- und Stubenöfen, plötzlich herausfahren und dann Feuersbrünste oder andere große Verwüstungen veranlassen.

2. Wenn Butter, Speck, Oehl oder Fett geschmolzen werden soll; so sehe man sich wohl vor, daß die Pfanne (der Tiegel) keine Risse habe oder von aussen fett sey.

3. Auch

3. Auch muß man alsdann nur ganz kleines Feuer machen, am besten nur Kohlen nehmen, nicht davon hinweggehen, und es nie mit einem nassen Löffel umrühren. Wenn man hineinzusehen hat, mit dem Lichte nicht zu nahe kommen und wenn Mehl oder Brühe (Suppe) beygemischt werden soll, das Gefäß erst vom Feuer abziehen oder hinwegnehmen.

4. Die Pfanne (der Tiegel) muß nie zuvor heiß gemacht und dann die Butter hineingeworfen werden; oder ist die Pfanne schon heiß: so muß es mit Behutsamkeit geschehen, weil es sonst heftig umher sprützt und Entzündungen veranlassen kann.

5. Oehlfirniß, Pech, Vogelleim, Theer, muß niemals in oder nahe bey Gebäuden, sondern in weiter Entferuung und auf einem ganz freyen Platze gesotten werden.

6. Vornemlich muß in den Brachstuben (Brechstuben) alle mögliche Vorsicht gebraucht werden. Sie müssen nicht nur von den Wohngebäuden weit entfernt stehen, sondern auch festgewölbte Oefen, und Schorsteine mit Vorgelegen haben, nicht mit platzendem Holz, sondern wo es seyn kann, mit Torf geheizt werden; desgleichen muß von Anfange an eine verständige wachsame Person, die Aufsicht über die Feuerung führen.

Fünfte Vorsichtigkeits-Regel.

Man muß alle Selbstentzündungen zu verhüten suchen.

Es kann nämlich eine Entzündung ohne Zuthun eines Funkens oder einer Flamme, blos durch Beysammen-

sammenseyn, oder durch das Reiben, oder durch die Lage gewisser Dinge entstehen; wozu auch die Entzündungen durch den Bliß gerechnet werden können.

Durch boßes Beysammenseyn entzündet sich folgendes selbst:

1. Eisenfeile oder Feilspäne, wenn sie mit Wasser angefeuchtet werden.

2. Heu, Grummet, Stroh, wenn es feucht eingeärndtet und stark zusammen gepreßt wird. Ist es daher feucht eingebracht: so muß es oft gelüftet und umgelegt werden.

3. Alle Getreide-Gattungen, als Weizen, Roggen, Haber, Gerste, auch Mehl und Kleye, wenn sie in großen Haufen und lange übereinander liegen, entzünden sich von selbst.

4. Gebrannte Kalksteine entzünden sich, wenn sie beregnen, oder, wenn auf andere Art Feuchtigkeit hinzukommt.

So brannte kürzlich ein Stall ab; weil man gebrannte Kalksteine auf feuchten Sand geworfen hatte.

5. Tauben- und anderer Mist, wenn er dicht auf Haufen liegt, entzündet sich ebenfalls;

6. Auch getheerte Leinen, Hanftuch, Steinkohlen, Sägespäne, Flachs und Hanf, wenn sie fest übereinder liegen; desgleichen Wolle, die mit Oel begossen ist, neues Wachstuch, gebrannter Kaffee, Pulver, wenn es auf heissen Stellen liegt, geröstete Kleye, Malz u. dgl. Alle dergleichen Dinge muß man öfters lüften und nachsehen.

Ferner können auch durch starkes Reiben Selbstentzündungen entstehen. So verschafft sich

z. B.

z. B. der Wilde Feuer, indem er zwey Stückchen Holz stark und anhaltend reibt.

1. Durch anhaltendes Reiben entzündet sich die Achse am Wagen, wenn sie nicht geschmiert ist, und schnell damit gefahren wird.

2. Eisen wird warm und endlich glühend, wenn es stark geschlagen oder gerieben wird. Daher müssen Müller und Glockenzieher die Pfannen und Zapfen oft einschmieren, damit keine Selbstentzündung entstehe.

3. Beym Aufwinden schwerer Körper können Stricke und Gewinde, die sich lange und stark reiben, ebenfalls Entzündungen veranlassen.

Zuweilen kann auch durch die Lage gewisser Dinge gegen die Sonne, ein Feuer veranlaßt werden. Wenn Vergrößerungsgläser, Brillen, Glaskugeln, Wasserflaschen in eine solche Lage kommen, daß die Sonnenstrahlen in einer gewissen Richtung hindurch fallen und brennbare Gegenstände erreichen können: so können leicht Entzündungen entstehen.

Dahin gehören auch so genannte Glasgallen und eine Gattung runder, in der Mitte erhobener Fensterscheiben, welche ehemals an den Giebelfenstern gebräuchlich waren und zum Theil noch sind.

Endlich können hieher noch die Entzündungen durch den Blitz gerechnet werden.

1. Man vermeide auf Gebäuden alle hervorragende eiserne Stangen, wie S. 17. bemerkt ist.

2. Bey Annäherung eines Gewitters lösche man alles Feuer in den Küchen, unter dem Schorstein

stein (oder Feueressen) sogleich aus, und mache Hausthüren und Fenster zu, damit aller Luftzug vermieden werde. Der Luftzug leitet den Bliß.

3. Man pflanze, besonders auf dem Lande, um die Gebäude, in einer Entfernung von etwa 30 Fuß, hochwachsende Bäume, als Birnbäume, Linden, Pappeln, Tannen u. dgl. So bald sie merklich höher sind, als das Gebäude, fangen sie den Bliß auf; nur muß dann während des Gewitters Niemand unter sie treten, um Schuß gegen den Regen zu suchen.

Sechste Vorsichtigkeits-Regel.

Man sey wachsam gegen herumziehende Bettler und anderes liederliches Gesindel, besonders auf dem Lande, damit nicht durch boshaftes Feueranlegen ein Feuer veranlaßt werde.

1. Ein Jeder hüte sich dergleichen Menschen durch harte Behandlung zum Zorn zu reißen.

2. Niemand beherberge sie in seinem Hause, noch weniger in Ställen oder Scheunen, sondern verweise sie in das öffentliche Wirthshaus (in den Krug oder die Schenke).

3. Jeder Gast- und Schenkwirth, gebe genau darauf Acht, ob sich dergleichen Leute durch Reden oder Handlungen verdächtig machen, etwa Pulver, Schwefel, oder andere leicht feuerfangende Sachen bey sich führen.

Dies sind die nöthigsten Vorsichtigkeits-Regeln die man wissen muß, um bey vorkommenden Gelegen-

legenheiten davon Gebrauch zu machen. Am wichtigsten ist indeß hiebey folgende Regel:

Jeder Hausvater und Hausmutter gebe in allen diesen angezeigten Stücken, ihren Kindern und Untergebenen, ein gutes Beyspiel, sey selbst vorsichtig, behutsam — lasse sich nie eine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen und halte strenge Aufsicht.

Drittes Kapitel.

Von der nöthigen Vorbereitung auf Feuersgefahr.

Zu den Vorbereitungen, die man auf ein künftiges Feuer zu treffen hat, gehören:

1. Gewisse häusliche Einrichtungen, die sich auf Feuersgefahr beziehen.
2. Oeftere Unterredungen mit den Seinigen, über das bey einem ausbrechenden Feuer zu beobachtende Verhalten.
3. Vorrath und Brauchbarkeit der nöthigen Feuer-Geräthschaften.
4. Kenntniß und Vorrath der Löschungs-Mittel.
5. Genaue Bekanntschaft mit der Feuerordnung des Orts.

Gute häusliche Einrichtungen, die sich auf Feuersgefahr beziehen, sind das erste

erste, wodurch man sich dazu vorbereitet.

1. Wer ein eigenthümliches Haus besitzt oder sich ein Neues baut; sollte sich irgendwo, in der Nähe der Wohnstube, ein kleines, feuersicheres Gewölbe machen lassen, um die wichtigsten Papiere und Sachen in der Geschwindigkeit dahin bringen zu können.

2. Sind gewölbte, starke Keller unter dem Hause: so sollten sie dadurch noch feuersicherer gemacht werden, daß auch der Eingang gewölbt, die Thüren von Eisen oder mit Eisenblech beschlagen würden und alle andere Oeffnungen auf ähnliche Art verschlossen werden könnten. Wieviel könnte dann bey Feuersgefahr dahin gerettet werden!

3. Die größeren Kasten, müssen mit Griffen oder Handhaben versehen seyn, unten kleine Räder oder breite Leisten haben, mit den besten Sachen bepackt, oder doch immer bereit und so stehen, daß sie leicht fortgeschafft werden können.

4. Sämmtliche Schlüssel, besonders diejenigen, welche zum Hause, zum Keller und allen Ausgängen gehoren, müssen ihren bestimmten Ort haben, und vor Schlafengehen jedesmal sich daselbst befinden.

Weil man fehlender Schlüssel wegen, in große Verlegenheit kommen kann: so ist es sehr wohl gethan, wenn man sich alle Schlüssel doppelt machen läßt, in einen Bund zusammenhängt und vor Schlafengehen allemal in Bereitschaft legt.

5. Jeder Hausvater sollte, ehe er sich zu Bette legt, Haus, Küche, Stuben und Kammern nachsehen,

hen, ob die Lichte allenthalben ausgelöscht, die Kohlen auf dem Heerde verdeckt, und kein Holz oder andere Sachen zum trocknen hingelegt wären. Wollte oder könnte er dieses Geschäft nicht selbst übernehmen: so sollte er es einer verständigen, nüchternen Person übertragen.

6. In jeder Schlafstube muß ein Fererzeug seyn, immer im Stande gehalten werden und allemal an einem bestimmten Orte stehen, damit der erste, der bey einem Feuerlärm erwacht, Licht anschlagen könne.

7. Beym Auskleiden lege man die Kleidung jedesmal in gehöriger Ordnung ans Bette, damit man bey einem entstandenen Feuer, sie auch im Finstern, leicht finden könne.

8. Entsteht in der Nacht ein Gewitter: so wecke jeder Hauswirth sein Gesinde auf, damit es bey einem etwannigen Unglück, sogleich bey der Hand sey. Auch ist es gut gethan, wenn die Ställe geöffnet, das Vieh losgebunden und ins Freye gebracht wird, weil es, im Fall einer Entzündung, im Freyen mehr gesichert ist.

9. Wer einen Fremden beherbergt, mache ihn vor allen Dingen mit den Ausgängen des Hauses bekannt, und bringe ihn in ein Behältniß, was von innen aufzumachen ist.

Das **zweyte**, wodurch man sich auf Feuersgefahr vorbereitet, sind: **öftere Unterredungen mit den Seinigen, über das bey einem Feuer zu beobachtende Verhalten.**

Der Hausvater spreche mit den Seinigen öfters darüber, was ein Jeder von ihnen zu thun habe, wenn

wenn in seinem Hause oder in der Nähe Feuer auskommen sollte:

1. welchen Ausgang man nehmen könne, wenn das Dach oder die Treppe, die untere Etage, vordere oder hintere Stube brennen und wohin man alsdenn seine Zuflucht nehmen wolle;

2. wie und womit man sich im Nothfall retten könne, wenn kein Ausgang übrig sey, und was man thun müsse, um unbeschädigt davon zu kommen;

3. oder, wenn Zeit zur Rettung da wäre: was von den Geräthschaften zuerst genommen, in was und wie es gepackt und auf welche Art es weggebracht werden könnte; ja, es wäre gut, wenn eine ordentliche Eintheilung gemacht würde, damit jeder im Hause wüßte, wonach er zuerst zu greifen hätte;

4. ferner, welches der Ort sey, wohin man es bringen wolle, und endlich

5. wäre es sehr nützlich, wenn sich einige Familien mit einander vereinigen möchten, um sich bey Feuersgefahr zur Rettung und Fortbringung der Geräthschaften behülflich zu seyn.

Vorrath und Brauchbarkeit der nöthigen Feuergeräthschaften, ist das **dritte**, wodurch man sich auf Feuersgefahr vorbereiten muß.

Ausser dem von der Obrigkeit verordneten Feuergeräthe, sollte in jedem Hause folgendes angeschafft und vorräthig seyn:

1. Eine längere und kürzere Feuerleiter, wovon die kürzere innerhalb bis über die Mitte des Daches reichte; die andere, etwas längere, sowohl inner- als

anssers

ausserhalb dem Hause und Dache, gebraucht werden könnte.

2. Eine oder mehrere **Feuerklappen**, an Stangen von verschiedener Länge befestigt. Eine davon müßte von der Rinne bis an die Spitze des Daches reichen, die übrigen könnten kürzer seyn.

Die **Feuerklappe** wird auf folgende Art verfertigt. Man läßt ein länglicht rundes Stück Filz von etwa drey Viertel Ellen lang und einer Viertel Elle breit, verfertigen, biegt es an den spitzigen Enden zusammen, näht die Seiten bis auf eine kleine Oeffnung zu und legt einige große Stücke von Waschschwämmen in die Höhlung. An dem obern Theile unmittelbar hinter der Oeffnung, wird dieser Filzsack an eine Stange befestigt, sodann in Wasser oder Lauge getaucht und damit auf die brennende Stelle geschlagen. Diese Feuerklappe ist nicht nur überhaupt ein sehr brauchbares Löschungsgeräth, sondern auch beym Flugfeuer überaus vortheilhaft zu benutzen. Sie wird auch **Feuer-Patsche** oder **Handlöscher** genannt.

Noch wohlfeiler, kann sie von alten, abgebrauchten Hüten oder grober Leinwand gemacht, mit Lumpen oder Heu ausgefüllt, und auf eben die vorhin bemerkte Art, an Stangen befestigt werden.

3. Auf jeder Lucht (jedem Boden) sollten eine oder mehrere Tonnen (oder Schaffe) bereit stehen, und im Sommer mit Wasser oder noch besser mit reiner Lauge angefüllt seyn.

4. Ein langer starker Strick oder eine Strickleiter, so wie auch einige kürzere Stricke, einige Säcke, Körbe, Tragen (Tragebahren) und Kasten, sollten in jedem Hause vorräthig seyn; erstere, um sich im Nothfall damit selbst zu retten; letztere, zum Fortschaffen des Hausgeräthes.

5. Endlich

5. Endlich muß auch in jedem Hause eine Axt, ein Handbeil, eine Zange, Nägel, und ein Bohrer vorräthig seyn, um beym Aufbrechen oder Losreissen davon Gebrauch machen zu können.

Alle diese Geräthschaften müssen nicht nur vorräthig, sondern sie müssen auch stets im Stande erhalten und gleich bey der Hand seyn, mithin immer an einem fest bestimmten Orte aufbewahrt werden.

Viertens: muß man die nöthigen Löschungsmittel kennen und sie vorräthig haben.

1. Das gewöhnlichste und jedem bekannte Löschungsmittel ist das Wasser, welches daher in jedem Hause vorräthig seyn und besonders keinen Abend fehlen muß.

2. Noch wirksamer ist das Wasser, wenn geschlämmter Lehm oder Thon darin aufgelöset worden ist. Man löset so viel auf, daß, wenn man die Hand hineinhält, der dünne Lehm an derselben hängen bleibt. Besonders ist

3. starke Lauge ein überaus bewährtes Löschungsmittel, das selbst die Gluth von entzündetem Pech, Oel, Terpetin, und andern schwer zu löschenden Dingen, unterdrückt. Es ist daher sehr nützlich, immer einige Tonnen in Bereitschaft zu haben.

4. Eben so sind Sand, Erde, Asche, bey brennend gewordenem Fett; desgleichen Mist und nasse Säcke, auf allerley Art zum Löschen zu gebrauchen.

5. In jedem Hause muß ein Viertel oder halb Pfund Schwefel vorräthig seyn, um bey brennen-

dem Schorstein davon sogleich Gebrauch machen zu können.

Das **fünfte** was zur Vorbereitung auf Feuersgefahr gehört, ist, eine genaue Bekanntschaft mit der Feuerordnung des Orts, damit Jeder sogleich wisse, was er bey einem ausgebrochenen Feuer zu beobachten oder zu thun habe.

Viertes Kapitel.

Von dem Verhalten bey einem entstandenen Feuer.

Nichts ist wichtiger, als die Befolgung der allgemeinen Regel:

Suche Fassung und Besonnenheit bey einem entstandenen Feuer zu behalten.

Was hilft alles Klagen, Jammern und Händeringen! Das Feuer wird dadurch weder gelöscht, noch irgend Etwas gerettet werden. Es veranlaßt im Gegentheil nur Verwirrung und hindert die so nöthige Besonnenheit und Rettung. Wer mit den Seinigen öfters über Feuersgefahr sprach: wird dann um so vorbereiteter seyn, und nicht so leicht ausser Fassung kommen.

Je nachdem nun das Feuer entweder 1) in seinem eigenen Hause, oder 2) ausserhalb

halb demselben ist; hat man auch ein verschiedenes Verhalten zu beobachten.

Brennt es

erstlich in Jemandes eigenem Hause; so finden gewöhnlich folgende zwey Fälle statt: entweder das Feuer hat schon sehr überhand genommen, oder es ist noch im Entstehen.

Hat das Feuer schon sehr überhand genommen: so ist das nothwendigste

1. Feuerlerm zu machen und nach Hülfe zu rufen.

2. Auf seine, und der Seinigen Rettung zu denken. — Menschenleben ist das kostbarste aller Güther; und so muß denn auch für Menschenerhaltung, zuerst gesorgt werden!

3. Sollte die untere Etage oder die Treppe brennen: so läßt sich vielleicht durch das Dachfenster über die Rinne in des Nachbars Haus, oder irgendwo übersteigen. Oder, man nehme eine Strickleiter oder einen Strick zur Hand und lasse sich herab. Sollten auch diese fehlen: so binde man Bettlacken (Bett-Tücher), Hemde, Schnupftücher und was sich findet, zusammen, befestige sie etwa an das Mittelholz des Fensters und lasse sich und die Seinigen hinab.

4. Oder wenn sich Menschen versammeln: so rufe man nach einer Leiter, einem Stricke, lasse sich denselben zureichen und rette sich damit.

5. Und sollte gar kein Ausweg, gar kein ander Mittel zur Rettung seyn: so werfe man Bette voraus, hülle sich in andere ein und stürze sich hinunter. Oder man lasse 4 bis 8 starke Männer

ein starkes Tuch ausgespannt fest halten und springe darauf. Es ist Schuldigkeit, jedes wahrscheinliche Rettungsmittel eher zu ergreifen, als sich muthlos und verzagt, einem gewissen Tode Preis zu geben.

Sollte das Feuer aber noch im Entstehen seyn: so treffe man augenblicklich die nöthigen Vorkehrungen zum Löschen.

Das Löschen besteht aber darin, daß man die brennende Sache ausser Stand setzt, weiter fort zu brennen.

Die Hauptregeln, welche man dabey im allgemeinen zu beobachten hat, sind folgende:

1. Man zögere nicht mit dem Löschen, sondern lege sogleich Hand ans Werk. Das größte Feuer kann, wenn es erst anfängt zu brennen, mit einem Becher voll Wasser ausgegossen werden.

2. Man kämpfe nicht gegen die Flamme, sondern gegen den brennenden Körper, von dem sie aufsteigt. Je näher man diesem kommt, desto leichter wird man Herr über das Feuer.

3. Man suche dem Feuer, so viel möglich, den Zugang der Luft zu benehmen und verhindere wenn es seyn kann, allen Zug. Keine Flamme kann ohne Zufluß der Luft bestehen; nimmt man ihr diese, so ist sie gelöscht und wo man ein Feuer ersticken kann, ist es besser, als es durch andere Mittel zu löschen.

Einige Regeln über besondere Fälle sind folgende:

1. Sind die Kleider an unserm Leibe brennend geworden und man hat kein Wasser bey der Hand; so werfe man sich augenblicklich auf die Erde und suche die Flamme zu ersticken.

2. Ist Fett, Butter, Speck oder Oehl brennend geworden: so muß man es nicht mit Wasser, sondern mit Sand, Erde und Asche oder starker Lauge, löschen. Auch kann es dadurch geschehen, daß man einen Deckel darüber deckt und das Feuer erstickt.

3. Brennt etwas an, was schnell in Flamme geräth, als Flachs, Heede u. dgl., so muß man es nicht brennen lassen und nach Wasser laufen; sondern man werfe den ersten besten Sack, Bette, Laken (Tuch), Thüren, Bretter oder was man ähnliches ergreifen kann, darüber, werfe sich allenfalls selbst darauf, und ersticke die Flamme. Brennt Flachs und Heede am Spinnwocken (Spinnrocken): so fasse man ihn geschwind zwischen die Beine und drücke ihn aus.

4. Brennt der Schorstein: so beobachte man folgendes:

Man reisse, wenn man zuvor alles weggeräumt hat, das Fleisch was etwa zum Räuchern darin hängt, herunter.

Ist ein Schieber oder eine Klappe im Schorstein: so muß er, wenn das Feuer auf dem Heerde zuvor ausgegossen worden, sogleich verschlossen, und jede Oeffnung, besonders die Küchenthüre, zugemacht werden.

Kann der Schorstein nicht verschlossen werden: so gieße man ebenfalls Wasser in das Feuer; der

der davon aufsteigende Dampf, wird zur Erstikkung der Flamme viel beytragen. Eine andere beherzte Person steige durch das Dachfenster an den Schorstein und gieße einige Eimer voll Wasser, und noch besser, Lauge hinein; verdecke sodann die Oeffnung des Schorsteins mit einem nassen Sacke, und feuchte ihn anhaltend an.

Am wirksamsten ist es, wenn ein Stück Schwefel oder einige Bündel Schwefelfaden (Schwefellichte) angezündet, und unter den brennenden Schorstein gehalten werden. Die Flamme pflegt augenblicklich zu verlöschen.

Schädlich ist es dagegen, wenn in den brennenden Schorstein geschossen wird. Gemeiniglich zerspringt davon der Schorstein, die Flamme schlägt hindurch und greift weiter um sich, oder der Ruß-Dampf fällt herunter und thut großen Schaden.

5. Entsteht im Keller oder in einem festen Gewölbe ein Feuer: so müssen die Thüren sogleich zugemacht, alle Zugänge der Luft fest verstopft, und am besten, mit Mist verlegt werden.

6. Brennt der Ruß im Ofen oder wird das Feuer im Backofen oder auf der Malzdarre zu stark: so verstopfe man die Ofenlöcher und hindere den Zugang der Luft.

7. Ist der Fußboden angebrannt: so werfe man nasse Säcke oder Tücher darauf und feuchte sie fortdauernd an.

Sollte aber durch die angewandten Mittel das Feuer nicht sogleich gedämpft werden: so kann man nichts angelegentlicheres thun, als Feuerlerm machen und die Nachbaren

baren zu Hülfe rufen. Es sind zu viele und zu traurige Beyspiele vorhanden, daß durch Verheimlichung, die fürchterlichsten Feuersbrünste entstanden sind. Schleunige Hülfe ist das Wesentlichste bey allem Feuerlöschen; und wie oft wäre ein Unglück verhütet worden, wenn die nöthige Hülfe sogleich da gewesen wäre. Ist dies also der Fall, daß das Feuer nicht gleich gelöscht werden kann: so mache man sogleich Feuerlerm und bringe vor allem andern

1. Kinder, Kranke und alte Personen in Sicherheit.

2. Wer Vieh hält, öffne sogleich die Ställe, binde das Vieh los, und treibe es weit hinweg, weil das Vieh gemeinhin dem Feuer zuläuft.

3. Er gehe schnell an die Rettung dessen, was für ihn am Wichtigsten ist.

Kostbarkeiten, Silber, Geld, Uhren, Kleider, Bette, Leinenzeug: müssen vor allem Andern gerettet werden.

Der Geschäftsmann, welcher Kassen, fremdes Geld, wichtige Papiere, Rechnungen, Kirchenbücher, Dokumente bey sich hat: rette diese zuerst. Wie sehr hiebey gute Ordnung zu statten kommt, läßt sich leicht einsehen.

Einem Handwerker ist nichts so nothwendig, als sein Handwerksgeräth, indem sein Erwerb davon abhängt; daher sey er auf dessen Rettung vornehmlich bedacht.

Ist das Feuer

zweytens ausserhalb dem Hause: so

suche man vor allen Dingen zu erfahren, ob es

1) in der Nähe, oder 2) weit entfernt sey.

Ist das Feuer in der Nähe: so muß

1. Wasser auf die Lucht (auf den Boden) geschafft, Asche hineingeworfen und umgerührt werden.

Alle Löschungswerkzeuge hole man sogleich herbey und setze sie in Bereitschaft.

2. Eine oder mehrere Personen müssen nun die Giebelfenster oder Luckenthürchen zu machen, dann auf das Dach steigen und auf das Flugfeuer Acht geben. So bald irgend wohin ein Funke fällt, muß er sogleich gelöscht werden. Der Handlöscher ist hierzu am besten zu gebrauchen.

3. Nimmt die Flamme ihre Richtung nach dem Hause, welches man bewohnt: so muß der Theil des Daches oder Giebels, der am stärksten erhitzt wird, ununterbrochen begossen werden. Lehmwasser oder Lauge thun hierbey die beste und sicherste Wirkung.

4. Speck, Schmeer, Fett, Butter, Flachs, Heede und alle leicht entzündbare Sachen, müssen von den obern Kammern oder Stuben sogleich herabgenommen und an einem sichern Orte, etwa im Keller, verwahrt werden.

5. Während der Zeit, können andere Personen die besten Sachen zusammen tragen, einpakken und in Bereitschaft setzen; damit, wenn die Gefahr zunimmt, sie desto geschwinder fortgeschafft werden können. — Wie nützlich und ange-

genehm wird es jetzt seyn, wenn die verabredete Hülfe guter Menschen erscheint!

Alles übrige bleibt den öffentlichen Feuer-Löschanstalten überlassen.

Ist das Feuer aber weit entfernt: so muß

1. Jeder, der zum Löschen bestimmt ist, mit den nöthigen Feuergeräthen, an den Ort seiner Bestimmung eilen.

2. Die Zurückgebliebenen sorgen dafür, daß Lichte an den Fenstern stehen, um die Straßen zu erleuchten und daß Jemand dabey bleibe und darauf Achtung gebe.

3. Vor allem aber halte Jeder seine Hausgenossen einheimisch und erlaube weder seinen Kindern, Lehrburschen, noch Gesinde, müssige Zuschauer bey dem Feuer abzugeben. Sie kommen nicht nur in Gefahr, leicht Schaden zu nehmen; sondern sie hindern auch gemeiniglich die Arbeiter beym Löschen, und verursachen durch Tadel und Anmerkungen zur Unzeit, Verwirrung, Zank und Unmuth.

4. Hat Jemand für sich und sein Haus keine Gefahr zu besorgen: so eile er den Nothleidenden zu Hülfe. Gesetzt er könnte auch nichts tragen oder fortschaffen: so kann er doch gerettete Sachen bewachen helfen, oder auf andere Art, mit Rath und Hülfe an die Hand gehen.

5. Vor allen Andern muß man denen helfen und beystehen, die verunglückt sind, oder auf irgend eine Art Schaden genommen haben.

Hat

Hat Jemand viel Rauch und Dampf verschluckt: so bringe man ihn sogleich in die frische Luft. Sie ist das erste und beste Hülfsmittel.

Ist Jemand im Dampfe erstickt oder davon betäubt: so bringe man ihn in die frische Luft, und mache Alles, was fest anliegt, los, z. B. Halsbinden, Strumpfbänder u. dgl. — lege ihn, wenn es nicht kalt ist, auf die Erde, mit dem Kopfe etwas höher, ist es aber kalt, ins Bette und lasse sogleich einen verständigen Arzt holen.

Während dem fahre man auf folgende Art mit der Hülfe weiter fort. Man besprenge den Patienten mit Wasser und mache von Essig, Dampf in der Stube, indem man den Essig auf etwas Glühendes, etwa einen glühenden Stein, Ziegel oder Bolzen (Klumpen) gießt und gebe ihm ein Klystier von 2 bis 3 Löffel Weinessig und 8 Löffel Wasser.

Nun müssen sogleich Blutigel, — die ja, zumal im Sommer, in jedem Teiche zu haben sind, — besorgt, hinter die Ohren und in die Schläfe gesetzt und die Fußsohlen mit einer Bürste gerieben werden. Besonders versäume man nicht den Unterleib auf und ab gegen die Brust zu drücken, um die gewöhnliche Bewegung beim Athemholen, wieder herzustellen.

Fängt der Kranke an etwas zu sich selbst zu kommen: so gieße man ihm ein wenig Weinessig oder Wasser, aber ja bescheiden und tropfenweise, ein, damit er schlucke; und so bald er das thut, gebe man ihm ein Brechmittel, welches ohnehin in keiner guten Haushaltung fehlen muß. Röchelt der Patient, weil ihm etwa Schleim oder Unreinigkeit im Halse ist: so greife man mit einem Finger in den Mund und suche ihn davon zu befreien; auch versäume man nicht, ihn am hintern Ende der Zunge, nach der Luftröhre zu, mit einer Feder zu kitzeln. Hiebey muß endlich noch ein Aderlaß am

Halse,

Halse, oder am Arm und Fuß zugleich, angewendet werden.

Ist Jemand durchs Feuer beschädigt worden: so mache man, wenn der Schade ohne Blase ist, so lange Umschläge von frischem Leinöhl, bis der Schmerz nachläßt. Sind Blasen aufgefahren: so müssen sie aufgestochen und bis zur Heilung ebenfalls Leinöhl, wie vorhin, gebraucht werden.

Bey starker Verletzung der Haut ist folgendes eine herrliche Brand- und Heilsalbe. Man nimmt Bleyweiß, löset ihn mit Weinessig auf, thut etwas Leinöhl, das Weiße vom Ey hinzu und rührt es stark durcheinander; alsdann werden Lappen eingeweicht und umgeschlagen. Diese Salbe muß bey jedem folgenden Umschlage, stark durchgerührt werden.

Sollte man nicht Bleyweiß haben: so nehme man frisches Lein- oder Baumöhl, Eyweiß und Schmand (oder Sahne, Rahm) alles zu gleichen Theilen und schlage es so lange zusammen, bis es zu einer Salbe wird, bestreiche leinene Lappen und bedecke damit die beschädigten Stellen.

Auch fetter Schmand (Sahne, Rahm) ist, bey leichter Verbrennung, ein gutes Heilmittel.

Bey Quetschungen muß Bieressig, ungesalzene Butter mit Romey vermischt, warm gemacht und umgeschlagen werden.

Zu kalten Umschlägen, wird eine Mischung aus einem Theil Weinessig und zwey Theilen Wasser, worin etwas Salmiac aufgelöset ist, genommen, Umschläge davon gemacht und damit anhaltend fortgefahren. Ist kein Salmiac vorhanden: so kann man im Nothfall Küchensalz, auf 1 Stoof (oder anderthalb Quart) einen Eßlöffel voll nehmen.

Kerbel und Petersilie, halb gequetscht, thun bey Quetschungen auch recht gute Dienste.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Vom Verhalten nach einem Brande.

Das Verhalten nach einem Brande wird allerdings verschieden seyn, je nachdem das Unglück uns selbst oder Andere betroffen hat.

Traf das Unglück dich selbst, wurde deine Wohnung, dein Haab und Guth, ein Raub der Flamme: so

1. ertrage dein Unglück mit standhafter Seele. Verlust seiner Güther thut wehe, überaus wehe; und jeder Gutdenkende wird deine erste Betrübniß ehren und deine Klagen gerecht finden. Allein du würdest unrecht handeln, wenn du in deiner Traurigkeit beharren wolltest.

„Traurigkeit" — sagt ein alter Weiser — „tödtet viel Leute und dient doch „nirgend zu."

Und sehr wahr! Traurigkeit dient nicht zu deiner Beruhigung; — denn derjenige, der seinen Schmerz täglich und stündlich erneuert, schadet endlich seiner Gesundheit.

Sie dient nicht anderer Menschen Mitleid zu erregen; — denn wiederholtes unaufhörliches Klagen erzeugt gemeiniglich Widerwillen, nicht aber Theilnahme. Unglück und Noth spricht nachdrücklich genug zum menschlichen Herzen, ohne daß es erst durch unaufhörliches Wehklagen erschüttert werden dürfte.

Sie

Sie dient auch nicht zur Verbesserung deines Zustandes; denn anhaltende Betrübniß hindert alles Nachdenken, alles Sinnen auf Hülfe, und erschlafft jede männliche Kraft.

„Tröste also dein Herz und treibe „Traurigkeit ferne von dir.“

Tröste dein Herz durch den Gedanken an Gott und seine weise, gütige Weltregierung. Nie verläßt er den rechtschaffenen und thätigen Menschen! Rechne aber nie auf seine unmittelbare Hülfe. Er hilft nie durch Wunder, nie bey Trägheit; sondern nur bey Anwendung eigenen Nachdenkens, eigener Kräfte, oder durch andere Menschen.

Tröste dein Herz, und denke an die vielen Beyspiele von Hülfe, die du unter deinen Mitmenschen finden wirst. Ist dir nicht so Mancher bekannt, der durch Unglücksfälle alles das Seinige verlor, und der doch durch Nachdenken, Unterstützung guter Menschen und Fleiß, nach einigen Jahren sich wieder aufgeholfen hat, und jetzt wieder im Wohlstande lebt?

2. Vor allen, laß dich durch dein Unglück nicht zu unlautern und schlechten Hülfsmitteln verleiten. Willst du sie kennen? Die sind betteln, um selbst nichts thun zu dürfen; Schulden machen, mit dem Vorsatz, sie nie zu bezahlen; auch wohl betrügen und stehlen.

Allein, nichts entehrt den gesunden, kraftvollen Menschen so sehr, nichts verdirbt ihn gewisser, als betteln. Welche Schande, Kraft und Geschicklichkeit zur Arbeit zu haben, sein Brodt auf recht-

mäßige Art erwerben zu können und es nicht thun zu wollen! Wie schändlich und entehrend ist es, die Wohlthätigkeit guter Menschen zu mißbrauchen, wahrhaft Dürftigen ihre Wohlthat zu entziehen und ein unnützes, lästiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn!

Und wie nicht minder schändlich ist's, Schulden zu machen und sie nie bezahlen zu wollen! Wie verwerflich, die Güte und das Zutrauen gutgesinnter Menschen, gegen Hülfsbedürftigkeit aufzufordern und doch den schändlichen Vorsatz im Busen tragen, sie zu hintergehen, zu betrügen! Was schwächt menschliche Gutherzigkeit mehr? Was vernichtet das so nöthige Vertrauen unter Menschen gewisser, als ein Betragen, wie dieses? Wo ist der Ehrliebende, der so verwerflich handeln könnte oder wollte!

Gute Menschen werden, ohne daß du bettelst, deiner ersten dringendsten Noth abhelfen und du wirst ihre Hülfe um so gewisser erfahren, je mehr du unlautere Hülfsmittel vermeidest und je ehrlicher und thätiger du zuvor warest.

Fern sey also jedes entehrende Hülfsmittel! Unverschuldete Armuth und Noth, entehren keinen Menschen, wohl aber unlautere, schlechte Hülfsmittel!

3. Empfängst du Wohlthaten von guten Menschen: so gehe haushälterisch damit um. Du würdest schlecht und undankbar handeln, wenn du in den Tag hineinleben, der Gegenwart geniessen und nicht an die Zukunft denken wolltest. Wie

Viele

Viele haben durch Verletzung dieser Regel sich verächtlich und fernerer Hülfe unwürdig gemacht!

4. Denke vor allen andern daran, was du zu thun hast, um dir und den Deinigen selbst wieder aufzuhelfen; welche Mittel du wählen könntest, dir deinen Unterhalt rechtmässig zu erwerben und deinen Wohlstand aufs neue zu gründen. So will es Gott, der uns allen Kräfte gab und Jedem seine Gabe verlieh, Gutes zu schaffen, sich und Andern nützlich zu werden.

Hilf dir selbst! dann wirst du am sichersten theilnehmende Freunde und thätige Unterstützung finden.

5. Lege also muthig Hand ans Werk und fange je eher, je lieber an. Wer früh anfängt, vollendet früh, und Zeit verloren, viel verloren!

6. Hast du den Entwurf zu deinem ferneren Fortkommen gemacht; so prüfe ihn mit verständigen Freunden. Benutze ihren Rath, bitte um ihre Hülfe und sie werden dir ihre Unterstützung nicht versagen.

7. Bist du Eigenthümer: so baue feuerfest und bequem, aber nicht kostbar. Benutze Anderer Hülfe nie zur Pracht und Eitelkeit, sondern denke immer an die Sicherung deiner Wohlthäter und Gläubiger.

8. Bist du Handwerker oder Künstler: so sorge ausser Wohnung, zuerst für dein Handwerksgeräth und setze deine Lebensart so bald als möglich wieder fort. Hier wird sichs

zeigen, wie wahr das alte Sprüchwort sey; daß jedes Handwerk einen goldenen Boden habe.

9. Verschmähe kein Mittel, deinen Unterhalt zu erwerben und sollten die Arbeiten die du jetzt vornehmen kannst auch von geringerer Art oder unbedeutender seyn, als deine Vormaligen. Keine Arbeit schändet, wohl aber Faulheit und Genuß fremden Brodtes, wenn man sein Eigenes essen könnte.

10. Vergiß deine Wohlthäter nie! Sey dankbar und erkenntlich! Denke vor allen andern darauf, ihre Vorschüsse, so bald als möglich, zurück zu zahlen. Was wir borgen, ist nicht unser Eigenes, nein, es ist und bleibt fremdes Eigenthum. Wir erhielten nur die Erlaubniß, es für einige Zeit zu unserm Besten zu benutzen, nicht aber das Recht, es als unser Eigenthum anzusehen.

Hat aber das Unglück nicht dich, sondern einen oder mehrere deiner Mitmenschen betroffen: so nimm die Noth der Unglücklichen zu Herzen, eile sie zu trösten, ihnen zu helfen und ihr Elend zu lindern. Rufe dir jene goldene Lehre ins Gedächtniß: „Was würdest du wünschen, daß man „dir thäte, wenn dir dieses Unglück begegnet „wäre?" Nicht wahr: du würdest Mitleiden, Hülfe, Unterstützung und zwar auf eine freundliche, schonende Art wünschen? „Nun: — was „du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch."

1. Richte also den Unglücklichen mit Trost auf. Er bedarf seiner, um sein Unglück zu ertragen; er bedarf neuen Muth, um neue Entschliessungen für sein künftiges Bestehn und Fortkommen zu fassen. Und, freundlicher Zuspruch, ist ein lindernder Balsam fürs verwundete Herz! Durch Theilnahme und Trost fühlt sich der Mensch erhoben, gestärkt und zu allem Guten aufgelegt!

2. Lasse es aber nicht beym Bedauern allein bewenden, sondern hilf ihm auch thätig und reiche ihm das, was er am Nöthigsten hat.

Gieb ihm Obdach und Wohnung, oder sey ihm dazu nach möglichsten Kräften behülflich.

Fehlen ihm Kleidungsstücke, Bette, Wäsche: gieb ihm so viel als du entbehren kannst.

Fehlen ihm Lebensmittel: so reiche sie ihm mit willigen Händen und Herzen.

3. Vereinige dich mit andern guten Menschen zu fernerer thätiger Hülfe. Es giebt fast keine Erdennoth, die vereinigte Kräfte nicht heben, wenigstens nicht mindern sollten. Warte auch nicht, bis dich Andere dazu auffordern, sondern fordere du Andere auf. Einer muß immer den Anfang machen und oft fehlt es eben an diesem Einen, daß viel Gutes unterbleibt. Sey du der Eine: so wird es nicht leicht am Andern fehlen.

4. Reiche deine Hülfe mit weiser Vorsicht, und du wirst doppelt Wohlthäter werden.

Anfänglich findet der Unglückliche überall Wohlthäter. Allein, es erkaltet auch nichts so

leicht, als ein durch sinnliche Eindrücke erregtes Mitleid. Es ist dem menschlichen Herzen natürlich, daß es durch eigene Gefahr, glücklich überstandene Noth und durch den Anblick des Elends, erschüttert wird; da öffnet wohl selbst der Hartherzige seine Hand dem Wohlthun. Allein, eben so natürlich ist es auch, daß es erkaltet, wenn der Anblick des Elends oder die Empfindung des Unglücks vorüber ist. Wie wohlthuend wird es dann für den Unglücklichen seyn, wenn er auch jetzt, nachdem ihn Andere verlassen haben, noch Wohlthäter findet.

Aber auch von einer andern Seite betrachtet, ist eine so weislich zurückgehaltene und zur rechten Zeit erwiesene Hülfe, höchst wohlthätig. Es geht dem Nothleidenden, wie dem Verhungerten. — Wer ihm auf einmal reichlich Speise geben wollte, würde ihn tödten! So giebt es auch viele Menschen, die nicht gewohnt sind, mit Ueberfluß sparsam und haushälterisch umzugehen. Sie genießen der Gegenwart, ohne an die Zukunft zu denken, gewöhnen sich daran, sich helfen zu lassen und legen die Hände in den Schooß.

Wie wohlthätig ist es dann für solche Menschen, wenn sie anfänglich nicht mit Wohlthaten überhäuft, aber hinterher auch nicht vergessen werden und darben dürfen.

Suche also unter die kleine Zahl der bessern Wohlthäter zu gehören, die mit ihrer Hülfe — bey fremder, reichlicher Unterstützung — weislich zurückhalten; nicht, um sich unter diesem

Ver=

Vorwande dem Wohlthun zu entziehen, sondern um zu rechter Zeit, und mehr zum Vortheil des Verunglückten, zu helfen.

5. Hilf besonders denen, die sich gern selbst helfen wollen, und die sich durch Rechtschaffenheit, Fleiß und Ehrlichkeit ausgezeichnet haben. Warum soll Tugend und gutes Verhalten nicht auch auf diese Art geehrt und ausgezeichnet werden?

6. Unterstütze den Hülfsbedürftigen mit dem, was ihm in seiner Lage am nothwendigsten, und womit ihm zu seinem Fortkommen am meisten gedient ist.

Ist der Verunglückte ein Handwerker, Künstler, oder ein Mensch der sonst von seiner Hände Arbeit lebt: so kaufe und verschaffe ihm die nöthigen Werkzeuge zur Arbeit, verhilf ihm zu den Materialien und gieb ihm Gelegenheit, seine Arbeit abzusetzen.

Ist der Unglückliche ein Landmann: so kannst du ihm durch Mittheilung oder billiges Ueberlassen der so nöthigen Haus- und Arbeitsthiere, durch Acker- und Wirthschaftsgeräth, etwas Schirrholz, durch Vorschuß an Futter, Saat und Brodtgetreide, oder durch Fuhren und Mithülfe bey seinen Feldarbeiten und Bauten — vielleicht nachdrücklicher und mehr helfen, als wenn du ihm baar Geld reichen wolltest. Geld läßt sich leichter mißbrauchen, als die vorhin genannte Stücke.

Auch hier wird sichs zeigen, wieviel vereinte Hülfe thun kann. Wenn mehrere Dorfschaften, mehrere Handwerksgenossen zusammen treten und

Jeder nur Etwas mittheilt: wie bald und wie nachdrücklich kann alsdann dem Nothleidenden geholfen werden!

Dies wäre denn das Vorzüglichste von dem, was Jeder thun muß, um Feuersgefahr zu vermeiden oder Feuersnoth zu mindern. Wohl dem, der die mitgetheilten Vorsichtigkeitsregeln befolgt und Unglück verhütet! Er darf sich dann keine Vorwürfe machen; darf nicht die herzzerreissende Klage hören, daß er Menschen unglücklich gemacht habe, und Niemand wird ihn als den Urheber seines Unglücks nennen.

Oder traf dich selbst das Unglück und du bliebst standhaft, arbeitetest dich durch Fleiß und Kraft wieder empor, verschafftest dir und den Deinigen wieder Brodt und Fortkommen: welche Beruhigung für dein Herz, welche Achtung bey jedem Rechtschaffenen!

Und, wie noch herrlicher wird dich dein Herz belohnen, wenn du der Schutzengel, der Retter, einer unglücklichen, guten Familie wurdest! Welch ein seliges Gefühl wird diese schöne That begleiten! Am Tage der Noth wird es dir nie an Trost und Hülfe, bey Unglücksfällen nie an Freunden fehlen. Menschen, werden dich lieben und schätzen; — der Beyfall Gottes wird dich trösten und beseligen!

Ende des Feuerbüchleins.

Geschichten
zur
Erläuterung des Vorhergehenden.

I.

Merkwürdige Geschichte, wie unglücklich man durch Unvorsichtigkeit mit Feuer werden kann.

In einem Dorfe, Namens Langenau, wohnte, ausser vielen andern Leuten, die gute Hausmannsche Familie. Sie bestand aus Vater, Mutter, dem Großvater und drey lieben Kindern. Der Vater war Rademacher und der Großvater nährte sich vom Korbmachen.

Viele Jahre mußten die guten Leute arbeiten, ehe sie so viel erwerben konnten, um sich ihr kleines Haus kaufen und besser ausbauen zu können. Eben in diesem Jahre war der Bau beendigt und mit ihm viele Sorge und Mühe überstanden. Da saßen nun die guten Leute des Abends oft traulich bey einander, und sprachen von der sorgenvollen Vergangenheit, und der frohen Zukunft; wie sie ihre Kinder nun gut erziehen und was Nützliches wollten lernen lassen; wie sie den alten Vater pflegen und bey Arbeitsamkeit und Fleiß froh und glücklich leben wollten.

Schade, Schade! daß die guten Leute nie belehrt worden waren, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen. Hört, wie traurig es dieser Familie gieng!

Eines Abends — es war kurz vor Weyhnachten — fehlte der Frau Flachs zum spinnen. Hätte doch

doch die gute Frau am Tage daran gedacht! — Sie zündete ein Fichtenspänchen an und gieng damit auf die Lucht, um Flachs zu holen. Da sie das brennende Spänchen nirgends hinlegen konnte: so steckte sie es in eine Ritze des Schorsteins, neben welchem Heu und Stroh lag, nahm den Schooß voll, das Spänchen wieder in die Hand und gieng damit herunter in die Stube.

Ach! sie hatte nicht bemerkt, daß von dem Spänchen ein Funke abgesprungen war!

Die Kinder waren bereits zu Bette gebracht, der alte Vater hatte sich ebenfalls niederlegt, und sie nahm nun an der Seite ihres Mannes den Flachs vor, hechelte und arbeitete so fleissig, daß sie bald mit Heede (Werrig), wie mit einem Walle, umgeben war.

So hatte sie schon eine gute Weile fortgearbeitet; als der Mann ein oftmaliges Knistern und Platzen, wie vom brennenden Feuer, hörte. Auch schien es ihm, als ob Rauch und Dampf zur Thüre eindrängen. „Es ist ja so, als ob draußen Feuer wäre?" — sagte der Mann, der am Ofen saß und Körbe flocht. „Was sollte denn brennen?" erwiederte die Frau! — „es ist ja kein Feuer im Ofen? und — so arbeitete man weiter fort.

Allein das Prasseln nahm zu, und des Rauches wurde immer mehr. Da sprang der Mann auf, um zu sehen, was es wäre. In der Eile stieß er das Licht um. Es fiel in die Heede und kaum war er zur Thüre hinaus: so fieng sie an lichterloh zu brennen. Eben wollte die Frau nach Wasser gehen, als sie ihren Mann draußen „Feuer! Feuer!" schreyen hörte. Sie erschrack so sehr, daß sie vor Angst alle Besinnung verlohr.

Der Mann hatte aber auch alle Ursache so ängstlich zu schreyen. Welch ein Anblick, als er ins Haus trat! Oben auf der Lucht (auf dem Boden) stand

stand alles in voller Flamme! Schnell stieg er die Treppe hinan! Als er die Bodenthüre öffnete, fiel ihm das brennende Heu und Stroh schon entgegen. Anstatt zurück zu gehen und an die Rettung der Seinigen zu denken, fieng er an zu löschen und wollte das Feuer dämpfen.

Die erschrockene Frau kam allmählig wieder zu sich und wollte ebenfalls löschen: allein, Flamme und Dampf drangen von dem heruntergefallenen Heu und Stroh durch die offen gelassene Stubenthür, vermehrten die Gluth; das Feuer ergriff das Stubengeräth und bald stand Alles in vollen Flammen.

Da schrien die Kinder „Mutter! Mutter! ich brenne!" Schnell lief sie zur Wiege, riß das Kind heraus, wickelte es ein und wollte entfliehen. Allein, da drang ihr das Geschrey der noch übrigen Kinder so schrecklich in die Ohren, daß sie zurückgieng, den ältesten Sohn aus dem Bette riß und ihm zu laufen befahl; das andere Kind ebenfalls in den Arm nahm und damit entfliehen wollte. Aber die Unglückliche verwickelte sich mit den Füßen in das Wiegenband und in den Betten, die umher lagen, und fiel mitten in die Flamme. Der alte Vater stöhnte und jammerte, die Kinder schrien. Mehrmals raffte sie sich auf und wollte sich helfen; aber Angst, Dampf und Flamme benahmen ihr nach und nach alle Besinnung, so, daß Alle, sie, der alte Vater und ihre Kinder, ein Raub der Flamme wurden.

Aber wo blieb denn auch der Vater? — Als er sah, daß sein Löschen nichts helfen wollte, lief er in der Angst zu seinen Nachbarn und rief um Hülfe. Durch das Auflassen der Hausthüre, hatte sich der Luftzug vermehrt, das Feuer neue Nahrung bekommen und als er zurückkam, fand er alles so in Gluth, daß Rettung unmöglich war.

Heftig stürzte er sich, da er das Jammern der Seinigen noch schwach vernahm, durch die Flamme ins Haus. Da fand er an der Thüre seinen ältesten Sohn liegen. Brennend, wie er war, raffte er ihn auf, und lief mit ihm zurück. Er kam nicht weit: so fiel auch er vor Schmerz und Dampf zu Boden. Wären nicht einige Nachbaren herbey geeilt und ihm zu Hülfe gekommen: so wäre auch er ein Raub der Flamme geworden.

Während dem hatte sich der Lärm allgemein im Dorfe verbreitet und Alles lief zusammen. Viele schrien, weinten und wehklagten über das große Unglück; schalten Hausmanns für böse, gottlose Menschen, daß sie solch Unglück angerichtet hätten und liefen wie ohne Kopf umher. Andere waren vernünftiger und sagten: helft lieber retten oder löschen, als daß ihr müssig steht und schreit. Durch euer Schelten, Wehklagen und Heulen werdet ihr nichts ausrichten, dadurch wird keinem Menschen geholfen und die Gefahr nicht vermindert werden.

Der bey weitem größere Theil der Einwohner, eilte den Unglücklichen zu Hülfe, machte alle Anstalt zum löschen, gab auf das Flugfeuer Acht oder stand sonst den Verunglückten auf alle Art bey.

Dem geretteten Kinde wurden sogleich die Kleider vom Leibe gerissen und geschnitten. Eine verständige Nachbarin machte eine Salbe von frischem Leinöhl, Eyweiß und Schmand (Sahne oder Rahm) — alles zu gleichen Theilen, — bestrich leinene Lappen und bedeckte damit die verletzten Stellen. Allmählich erhohlte sich das Kind und auch der Vater erwachte aus seiner Ohnmacht.

Fürchterlich war des Letztern Angst- und Jammergeschrey, als er wieder zu sich selbst kam und sein Unglück überdenken konnte! Unter Händeringen, Thränen und Schluchzen eilte er zur Brandstelle. „Ach, mein gutes Weib, meine lieben Kinder, mein

„theu-

„theurer alter Vater! Welche Angst, welche Schmerzen mögt ihr ausgestanden haben! Hin sind sie „Alle! Hin ist all mein Haab und Guth, der saure „Schweiß und die Arbeit so vieler Jahre; Alles, „Alles mit einmal dahin!" So jammerte der Unglückliche!

Während dem arbeiteten die Löschenden unermüdet fort, um das Feuer zu dämpfen. Da stunden zwey Reihen von Löschenden, bis an den nächsten Brunnen, und reichten sich Wasser in Eymern zu. Die Stärkern förderten es zur Brandstätte, die Schwächern reichten die leeren Eymer zurück. Andere hatten sich Wasserstüppel (Gelten) an Stangen gebunden, schöpften damit Wasser aus Wannen (Schaffen) und Tonnen und gossen es mit einem Schwunge ins Feuer. Noch Andere saßen auf den Dächern mit nassen Säcken und löschten die fallende Funken. Um das Flugfeuer und die Flamme zu mindern, wurde der Giebel und das Dach eingestossen und zwar so, daß alles inwendig ins Haus fiel. Nun brannte es niedriger und war weniger schädlich.

So wurde allmählig das Feuer gelöscht. Zur Vorsicht stellte man Wache hin, um auf alles Achtung zu geben; und der übrige Theil der Einwohner begab sich hierauf nach Hause.

Aber, wo sollte nun der arme Hausmann in der Kälte bleiben? Unter guten Menschen giebt es so leicht keine Noth, der nicht abzuhelfen wäre; und in diesem Dorfe gab es der Guten Viele. Ohne daß Hausmann noch um Hülfe ansprach, traten einige seiner Nachbaren zu ihm, trösteten ihn über sein Unglück und sprachen ihm Muth ein. Der Eine both ihm Kleider an, der Andere versprach ihm einige Nahrungsmittel und — ein Dritter hatte schon ein kleines Stübchen für ihn zurecht gemacht. „Kommt in mein Haus, lieber Nachbar!" sagte er

zu ihm, „wir wollen uns schon behelfen. Ihr „waret immer ein guter Mann und habt mir in „mancher Noth beygestanden. Seht, jetzt wollen „wir euch auch beystehen, wollen helfen, so viel „wir können." Diese Anrede rührte den unglücklichen Hausmann bis zu Thränen; er nahm das Anerbieten mit Dank an und zog sogleich mit seinem Sohne ein.

Die guten Leute hatten schon für Bette gesorgt und so legte er sein krankes Kind hinein und pflegte seiner. Ungeachtet der Kleine viel Schmerzen litt, klagte er doch sehr selten darüber, um den Kummer seines Vaters nicht zu vermehren, der ohnehin, so oft er sein Unglück überdachte, voll Betrübniß war. — Doch, so wie er nur allmählig zum ruhigen Nachdenken kam, fieng er an sich zu fassen und sprach sich selbst Muth und Vertrauen zu Gott ein.

Tages darauf machte er sogleich Anstalt, die Verunglückten aufzusuchen und ihre Beerdigung zu besorgen. Letzteres richtete er bald ins Werk. Ungeachtet er die Leichen ganz in der Stille beerdigen wollte: folgten doch viele zu Grabe, weil ihnen das Unglück des guten Hausmann zu Herzen gieng und fast Alle den Leuten gut waren.

Unaufgefordert hielt der Prediger beym Grabe eine kurze Leichenrede, fieng von dem Unglück an, was den Hausmann betroffen hätte, tröstete ihn über den Verlust der Seinigen, ermahnte ihn zum Vertrauen auf Gott, und ermunterte ihn, es dadurch zu beweisen, daß er sein Herz beruhigte, Muth faßte und darüber nachdenken möchte, was er nun zu thun hätte, um das Unglück zu seinem Besten zu wenden. Darauf wandte er sich an die Begleiter der Leiche, machte sie auf das Unglück aufmerksam, was durch eine einzige Nachlässigkeit entstanden sey, und was unter ähnlichen Umständen

den vielleicht Jeder sich hätte zu Schulden kommen lassen; ermunterte sie zum Dank gegen Gott, der sie und das Ihrige bewahrt hätte; lobte den Eifer, den sie sowohl beym Löschen des Feuers, als auch durch thätige Unterstützung der Unglücklichen bisher bewiesen hätten und bat sie, ihre Hülfe und ihren Beystand weiter fortzusetzen. „Dieser Unglücksfall" sagte er „ist eine sehr ernste Veranlas„sung, Vorsicht zu lernen: ist eine Gelegenheit, „die Gott uns anweiset, unsre Menschenliebe thä„tig zu beweisen" So entließ er sie, selbst tief gerührt, unter frommen Wünschen! Alle standen mit gesenktem Blick umher und tausend Thränen des Mitleids und frommer Rührung flossen am Grabe der Vollendeten!

Der Saame des Guten, den der redliche Prediger an der Grabesstätte ausgestreut hatte, fiel in ein gutes Land und trug bald herliche Frucht!

Beyde Theile nahmen die Ermahnung zu Herzen. Die Einwohner des Dorfes brachten ihm allerley Nahrungsmittel, Hausgeräth und versprachen ihm ferner Hülfe und Beystand. Auch der Prediger that so viel er konnte, und man sah von nun an den Hausmann fast wöchentlich zu ihm gehen, um sich seinen Rath zu erbitten.

2.

Fernere Geschichte

des verunglückten Hausmann und was er nun that, um das Unglück zu seinem Besten zu benutzen.

Der gute Hausmann fieng nun an zu überlegen, wie er seine Sache anfangen müsse, um sich weiter

ter fortzuhelfen und wieder in bessere Umstände zu kommen.

Unter den vielen Rathschlägen, die man ihm gab, giengen auch einige dahin, sich einen Brandbrief geben zu lassen, damit in der Nachbarschaft umher zu gehen und um Unterstützung anzusprechen. „Was“ sagte er „ich sollte betteln gehn? Gott hätte „mir gesunde Glieder gegeben, er hätte sie mir auch „in der Gefahr erhalten und ich sollte sie nicht zur „Arbeit anwenden wollen? Nein, dann wäre ich „nicht werth daß ich Hände am Leibe, meine fünf „Sinne und meinen Verstand hätte; wäre nicht „werth der Gutthaten, die mir so viele gute Men„schen erweisen Nein, nein, daraus wird nichts! „Hausmann ist's nicht gewohnt Bettelbrodt zu essen. „So bald ich Werkzeuge habe, fange ich, mit der „Hülfe Gottes, wieder an zu arbeiten, und sein „Seegen wird mir nicht fehlen!“

Und, gleich des folgenden Tages machte er sich auf, gieng zu einem benachbarten Handwerksgenossen, bat ihn um eine Hau- und Hobelbank und um einiges Werkzeug. Beydes erhielt er. Erstere wurde ihm, da sie alt war, geschenkt und Letzteres konnte er so lange benutzen, bis er sich eigenes kaufen könnte.

So bald es bekannt wurde, daß Hausmmnn wieder arbeitete, strömte ihm von allen Seiten Arbeit zu, denn er war ein sehr eigener Mann und lieferte immer sehr tüchtige Arbeit. Einer oder der Andere schenkte ihm auch wohl ein Stuck Nutzholz oder war ihm behülflich, es sich herbey zu schaffen. So konnte es denn nicht fehlen, daß er es nicht bald dahin gebracht haben sollte, sich wieder eigenes Handwerksgeräth anzuschaffen und das Geborgte zurück zu geben.

Sein kranker Sohn wurde allmählig besser und in kurzem ganz wieder hergestellt Er hielt ihn fleissig zur Schule und zur Arbeitsamkeit an; denn er wußte

wußte es jezt aus eigener Erfahrung, wieviel Fleiß und Geschicklichkeit werth sey. Ausser den Schulstunden, ließ er ihn allerley kleine Arbeiten verrichten und lehrte ihn das Korbmachen, welches Hausmann gewöhnlich des Abends trieb; dadurch verdiente sich denn der Kleine manchen Groschen.

Das erste unglückliche Jahr war kaum zu Ende, als er schon anfieng an den Wiederaufbau eines neuen Wohnhauses zu denken. Freylich hatte er sich nicht so viel erworben, um Alles was er dazu nöthig hatte, gleich bezahlen zu können. Allein er hatte doch Etwas zum Anfange und was noch mehr war, er hatte durch Fleiß, Geschicklichkeit und gute Führung einen so guten Nahmen erlangt, daß ihm Jeder gern borgte und half.

Er machte den Anfang damit, daß er Steine, Ziegel, Eisenwerk, oder was sonst vom alten Gebäude gebraucht werden konnte, sammelte und sorgfältig aufbewahrte. Nicht weit von dem Orte, wo er sein neues Haus aufbauen wollte, hatte er gute Lehmerde gefunden. „Gut, dachte er, die soll dir wohl zu statten kommen.“ Noch denselben Herbst, warf er mehrere Haufen Lehm auf, arbeitete sie gut durch, und ließ sie den Winter hindurch liegen, weil der Lehm, wenn er liegt, verbessert wird. Ferner las er allenthalben, wo es erlaubt war, Steine zusammen, und ließ sie zur Winterszeit, wenn seine Nachbarn nicht dringende Arbeit hatten, anführen. Noch im Herbste kaufte er Deckstroh, weil es zu der Zeit am wohlfeilsten ist, besorgte auch den Winter hindurch das nöthige Bauholz und ließ es bey gutem Winterwege anfahren.

Nun glaubten alle Nachbaren, er werde sogleich mit dem Baue anfangen. Als er es nicht that, fragten sie ihn nach der Ursache seines Zögerns, besonders, da sie ihm Hülfe versprochen hätten. Er gab ihnen darauf folgende Antwort: „Liebe Nachbarn!

„der

„der Mensch soll alles in der Welt und also auch die „Uebel die ihn treffen, zu seinem Besten benutzen; „vornehmlich sollen sie ihn dazu leiten, durch Scha„den klug zu werden, vorsichtiger zu seyn, und es „besser zu machen. Das will ich denn, mit Gottes „Hülfe auch thun. Ich habe daher schon oft darüber „nachgedacht, woher denn eigentlich mein Uebel ge„kommen wäre, und habe zwey Ursachen entdeckt: „die erste war Mangel an Vorsicht, die andere „Unüberlegtheit. Mangel an Vorsicht war „es, daß wir allerley brennbare Sachen so nahe an „den Schorstein legten; daß meine gute Marie mit „bloßem Lichte und gar mit einem Spänchen, dahin „gieng; endlich — daß sie überhaupt mit Flachs „und Heede bey Licht arbeitete. Unüberlegt von „mir war es, daß ich so wenig feuerfest gebaut hatte, „daß wir nie an Feuersgefahr dachten oder uns dar„auf vorbereitet hätten. Daher kam es denn, daß „wir alle Fassung, alle Besonnenheit verlohren; daß „ich, anstatt die Meinigen zu retten, bey Fremden „Hülfe suchte; und anstatt sogleich Feuerlärm zu „machen, das Feuer allein löschen wollte. — Für „beydes haben wir schrecklich gebüßt; meine Ma„rie, indem sie ihre Unvorsichtigkeit mit einem „schrecklichen Tode bezahlt hat; und ich, durch den „Jammer, alle die lieben Meinigen und mein ganzes „Haab und Guth verlohren zu haben. Das war „eine nachdrückliche Lection und, sie soll mir nicht „umsonst gegeben seyn! Ich will verbessern, so viel „ich kann, und den Anfang damit machen, daß ich „feuerfester und tüchtiger baue. Kostet es auch et„was mehr; so hält es auch desto länger, hat grös„seren Werth, und ich wohne wärmer und sicherer. „Vielleicht gebe ich auch Manchem ein gutes Bey„spiel und — ein gutes Beyspiel bin ich ja schul„dig, da ich vorhin ein schlechtes gegeben habe."

Das

Das sagte Hausmann und dagegen konnte nun Niemand etwas einwenden. Alle billigten es vielmehr, und waren nun desto aufmerksamer, wie er seine Sache anfangen würde.

Mit dem ersten Frühjahre, nahm Hausmann einen Ziegelstreicher an, und ließ sich eine neue Art von Ziegeln machen, die man Lehmpatzen nennt. Er ließ den Lehm gut durcharbeiten, mit Flachsschäwen und gehacktem Stroh vermischen, die Ziegeln etwas größer, als die gewöhnlichen, streichen und sodann unter einem Dache von Brettern, die er nachmals zum Bau brauchte, trocknen. Während dem das Holz zum Dache ausgearbeitet wurde, konnten nun die Lehmpatzen gut austrocknen.

Nun ließ er ein tüchtiges Fundament von Feldsteinen legen, es anderthalb Fuß aus der Erde führen, die Ecken des Gebäudes sowohl, als auch die Thürpfeiler, von gebrannten Ziegeln aufmauern, die Wände aber, so wie alles übrige, mit Lehmpatzen ausfüllen. Bey dieser Bauart ersparte er viel Holz, indem nur Balken, Sparren, Thüren, Fenster u. dgl. aus Holz verfertigt werden durften.

Bey Anlegung der Küche und des Kamins, sahe er vornämlich dahin, daß alles fest, der Schorstein nicht zu weit und von allen Seiten gleich stark aufgeführt würde. Die Küche schlug er mit Lehm aus und den Schorstein überzog er inwendig mit geschlämmten Lehm. Auch legte er unten am Schorsteine eine eiserne Thüre oder Klappe an, vermittelst welcher der Schorstein von unten aus der Küche, durch einen Drath, verschlossen werden konnte. Durch diese Einrichtung verschaffte er sich mancherley Vortheile. Sobald das Feuer ausgebrannt war: machte er die Klappe zu, und bewahrte dadurch sein Haus vor Zug. Bey etwanniger Feuersgefahr oder wenn ja der Schornstein brennend werden sollte: konnte nun dem Feuer sogleich aller Zugang der Luft

be-

benommen, und das Feuer geschwinder gelöscht werden.

Sobald der Dachstuhl stund, wurde das Gebäude bedeckt, und dabey ganz nach Seite 16 und 17 des Feuerbüchleins verfahren.

Nun wurde die Decke vorgenommen und in der Art gemacht: daß der Lehm, in welchem langes Stroh getreten war, um Arm dicke Stöcke gewunden, diese in die Falzen (in die Schlitzen) der Balken an einander getrieben, und alles mit Lehm ausgeglichen und glatt gestrichen wurde. Hausmann meinte: so eine Decke sey viel dauerhafter, wärmer und feuerfester, als die gewöhnlichen, wo die Balken nur mit Diehlen bedeckt würden. Auch ließ er oben noch einen Estrich schlagen, der die Balken mit zwey Zoll Lehm überdeckte.

So kam denn in kurzer Zeit ein feuerfestes und recht gut gebautes Haus zu Stande, worüber die Nachbaren sich nicht genug verwundern konnten. Da alles zu rechter Zeit gemacht wurde, trocknete es bald aus, und Hausmann konnte seine Wohnung noch diesen Herbst beziehen.

Nun fehlte ihm zu seinem neuen Hause, noch eine neue Wirthin. Und die fand er in der ältesten Tochter seines bisherigen, liebreichen, wohlthätigen Wirthes. Er hielt um sie an, und nicht vergeblich. Der Vater gab ihm seine Tochter vielmehr gern, weil er ihn als einen fleißigen und rechtschaffenen Mann kannte.

Um das zu erkennen zu geben und den Hausmann recht zu ehren, wollte der Vater eine recht große Hochzeit, mit Schmauß und Musik, geben. Allein Hausmann bat sehr, daß er das nicht thun, sondern Alles nur recht klein einrichten möchte, da es doch Jedermann wisse, daß er noch Schulden habe. „Richten wir Alles klein ein," sagte Hausmann: „so ersparen wir uns viel Unruhe,

„ruhe, viel Ausgaben und viel üble Nach„rede; sind froher und herzlicher unter einander „und behalten einen Nothschilling zum Anfange „unserer Wirthschaft.“

Darin konnte ihm denn sein Schwiegervater nicht unrecht geben. Die Hochzeit wurde also klein und in dem neuen Hause ausgerichtet. Alle Wohlthäter Hausmanns waren zugegen. Er ließ es an nichts fehlen, und wußte sie mit so mancherley angenehmen Geschichten zu unterhalten, daß sie Alle herzlich froh und vergnügt waren.

Beyde Eheleute griffen nun die Arbeit mit vereinten Kräften an, und jeder verrichtete sein Geschäft zu rechter Zeit, und tüchtig. Der Sohn, der während der Zeit auch herangewachsen war, legte, von dem Beyspiel seiner guten Eltern geleitet, mit Hand ans Werk und — so kamen sie denn bald vorwärts, konnten ihre Schulden nach und nach bezahlen und wurden mit der Zeit wohlhabende Leute, wohlhabender, als Hausmann zuvor gewesen war.

Sobald Hausmann seine neue Wohnung bezogen und seine Haushaltung eingerichtet hatte: war er sogleich darauf bedacht, Alles so einzurichten, daß einer Feuersbrunst möglichst vorgebeugt werden möchte. Er schaffte sich sogleich alles nöthige Feuergeräth an, und nie gieng er aus dem Hause, ohne nachgesehn zu haben, ob auch alles sicher sey; nie legte er sich zu Bette, ohne daß er das Feuer ausgelöscht, die Küchenthüre selbst verschlossen, das Feuerzeug zurecht gesetzt und nachgesehen hatte, ob Wasser vorräthig wäre und ob auch die Schlüssel an ihrem bestimmten Orte hiengen.

3.

Wie Hausmanns Unglück, Beyspiel und Rath, die Veranlassung zu einer besseren Dorfs-Feuerordnung wurde.

Die Einwohner des Dorfes, in welchem Hausmann wohnte, hatten sich bey seinem Unglück sehr zu ihrem Vortheil und als gute Menschen ausgezeichnet. Sie waren es auch in der That und man konnte sie mit Recht eine Gemeine nennen. Sie wohnten nicht allein an einem Orte beyeinander, sondern sie suchten es auch gemeinschaftlich dahin zu bringen, daß es ihnen Allen wohl gienge und Jeder an seinem Theile so viel dazu beytrüge, als er nur im Stande wäre.

Zu diesem guten Vernehmen hatte Hausmann viel beygetragen. Ehemals war bey ihren Zusammenkünften immer viel Zank und Streit, und wenn auch wirklich etwas Gutes beschlossen werden sollte: so waren doch immer Viele, die aus Trägheit oder Eigensinn fürs allgemeine Beste nichts thun wollten. Seitdem aber Hausmann unter ihnen war, wurde das nach und nach anders. Durch seinen Fleiß, seinen rechtschaffenen stillen Lebenswandel, durch seine Dienstfertigkeit und freundliches Betragen, so wie durch seine lehrreichen Geschichten, die er ihnen zu erzählen wußte: hatte er das Vertrauen seiner Nachbaren gewonnen und sein Wort galt denn auch etwas, wenn er einen Vorschlag that, oder seine Gründe wider etwas vorbrachte.

Gelegentlich machte er es ihnen denn auch begreiflich, daß jeder Mensch freylich zunächst für sich selbst sorgen müsse, daß es doch aber auch viele Angelegenheiten und Nothfälle gäbe, welche für den Einzelnen zu schwer wären, und wozu daher vereinte Kräfte erfordert würden. Solche Angelegen-

hei-

heiten wären z. B. Anlegung und Unterhaltung der Straßen, Brücken, Feuerlöschungs- und Sicherheits-Anstalten u. s. w. welche recht eigentlich für eine ganze Gemeine gehörten.

Als sie daher bey einer Zusammenkunft — die gewöhnlich des Sonntags Nachmittags beym Schulzen gehalten wurde — auf sein ehemaliges Unglück, auf seine Art zu bauen und auf die Vorkehrungen, die er in seinem Hause auf eine etwannige Feuersgefahr getroffen hatte, zu sprechen kamen: so that er ihnen den Vorschlag: ob es nicht gut wäre, wenn ein Jeder von ihnen solche Vorkehrungen treffen möchte; ja, ob es nicht überhaupt wohlgethan wäre, wenn sie eine ordentliche Feuer-Ordnung im Dorfe machten und dann recht ernstlich und fest auf ihrer Befolgung halten möchten?

Einige meynten nun wohl: wenn einmal ein Unglück seyn sollte: so würden alle Vorkehrungen doch nichts helfen. Andere hingegen billigten seinen Vorschlag und meynten: „Hausmann hätte so unrecht nicht!" Nachdem sie noch einige Zeit für und wider die Sache gesprochen hatten, kam die Feuerordnung, zur großen Freude Hausmanns, wirklich zu Stande.

Nachdem sie alles wohl überlegt und besprochen hatten, baten sie den Schullehrer — den sie bey solchen Gelegenheiten mit zu Rathe zogen, weil er ein guter, verständiger Mann war —: daß er doch Alles hübsch ordentlich aufschreiben möchte. — Die Sache wurde ihnen zuletzt so wichtig, daß sie ihn ersuchten, schon die Schulkinder dann und wann über das Verhalten bey Feuer und Feuersgefahr zu belehren.

Was sie nun, nach gemeinschaftlicher Verabredung, darüber festsetzten: ist in folgender Dorfs-Feuer-Ordnung enthalten.

Neue Dorfs-Feuer-Ordnung zu Langenau.

Erstes Kapitel.

Von dem Verhalten vor einem Feuer.

1. Wenn einer von ihnen sein Haus neu bauen sollte: so müßte er dabey auf eine ähnliche Art, wie Hausmann verfahren; indem diese Art zu bauen, besonders da, wo Holzmangel wäre, die wohlfeilste, dauerhafteste, wärmste und feuerfesteste wäre.

2. Die Gebäude sollten nicht so nahe aneinander gesetzt werden, und besonders die Scheunen und Ställe in einiger Entfernung von den Wohngebäuden stehn.

3. Um jedes Gebäude sollten, an der Abend- und Mitternachtsseite allerley hochwachsende Bäume, als Linden, Birnbäume, Pappeln rc. in einem Abstande von 20 bis 30 Fuß, herum gesetzt werden, um theils bey einem Brande das Feuer abzuhalten, theils bey Stürmen die Dächer zu schützen, theils den Blitz abzuleiten.

4. Jeder Hausvater solle sich das Feuerbüchlein anschaffen und mit dem Inhalte des-

desselben genau bekannt machen. Er solle nach dem zweyten und dritten Kapitel desselben besonders dahin sehen:

nie brennbare Sachen an Oerter zu legen, wo sie leicht entzündet werden könnten; mithin Heu, Stroh, Flachs, Holzwerk, Späne rc. nicht nahe an den Schorstein oder auf den Ofen;

mit Feuer und Licht so wenig als möglich, und nie ohne Laterne, an solche Oerter zu gehen;

bey der Feuerung in Küchen, Kaminen und Oefen, alle mögliche Vorsicht brauchen;

alle Selbstentzündungen, besonders bey nassem Getreide und Grummet, zu verhüten suchen;

gewisse häusliche Einrichtungen zu treffen, um sich auf Feuersgefahr vorzubereiten; und

zu dem Ende auch öftere Unterredungen mit den Seinigen darüber zu halten; und nie herumziehende Bettler in Scheunen und Ställen beherbergen.

Wegen dieser Vorkehrungen, versprachen die Hausväter einander gegenseitig, daß sie sich bemühen wollten, es ihren Frauen, Kindern und Gesinde deutlich zu machen und sie zur Vorsicht mit Feuer und Licht anzuhalten.

5. Es sollten im Dorfe **gewisse allgemeine Feuerlöschgeräthschaften angeschafft**, an einem **gewissen Orte** aufbewahrt und immer im **guten Stande erhalten** werden.

Zu diesen Feuerlöschgeräthschaften gehörten einige große und kleine Leitern, mehrere Stränge, Feuer-

haken

haken und Feuer-Eymer: einige große Wasserthienen und Wasser-Eymer auf Schleifen (auch Wasserkuffen genannt) nebst einigen Karren, Feuer-Patschen, Schaufeln und Aexten.

Hierzu kamen noch einige Stück grobe Leinwand von etwa 3 Ellen lang und 2 Ellen breit. Einige davon sollten über ein Gestelle von Holz gezogen, stark angefeuchtet und anstatt eines Schirmes gebraucht werden, um sich dem Feuer desto besser nähern zu können. Andere dagegen sollten dazu dienen, heisse Stellen, vor sich her zu bedecken, um dem Feuer sich besser nähern zu können, und beym Einreissen oder Löschen darauf zu stehen oder zu gehen. Daß sie beym Gebrauch immer angefeuchtet werden müssen, versteht sich wohl von selbst. Diese Stücke Leinwand nannte man: Feuerlappen.

Auch wurden noch zwey ganz lederne Anzüge, nach Art der Schorsteinfeger-Kleidung angeschafft, die den Leib des Menschen über und über bedecken und angefeuchtet werden könnten; weil es sich doch ereignen könnte, daß Menschen und Vieh aus den Flammen gerettet werden müßten. Man wählte für diesen Fall aus jedem Theile des Dorfes, zwey beherzte, starke, gesetzte Mannspersonen, um ihnen dieses wichtige und ehrenvolle Geschäft zu übertragen.

Zu allem diesem Feuergeräth wurde ein eigener Wagen gehalten, auf welchem Alles in Bereitschaft lag, um es sogleich an Ort und Stelle schaffen zu können.

Das Bespannen dieses Wagens gieng unter den Wirthen in der Reihe herum und zwar in der Art, daß allemal zwey an der Ordnung waren, wovon jeder so lange die Reihe an ihm war, ein paar Pferde im Stalle oder in der Nähe behalten mußte.

6. Ein

6. Ein jeder Hauswirth solle sich noch besonders folgendes Feuergeräth anschaffen, nämlich:

eine große Dachleiter die bis auf den Forst (oder Farst) des Hauses reichte;

eine kleine Leiter auf der Lucht, (auf dem Boden), die innerhalb bis über die Mitte des Daches langte und immer da liegen bliebe;

eine oder mehrere Feuerpatschen, nach Seite 30 und 31 des Feuerbüchleins. Diese gefiel den Leuten gar sehr, weil sie leicht zu verfertigen war und herrliche Wirkung that;

eine oder mehrere Tonnen mit Wasser oder Lauge immer in Bereitschaft zu halten; und endlich

einige Schaufeln und ein paar Wasser-Eymer.

7. Aus jedem Theile des Dorfes wurden gewisse Feuer-Männer ernannt, die bey einem entstandenen Feuer alles Nöthige anzuordnen hätten und denen jeder der Löschenden, pünktlich gehorsam seyn sollte.

8. Sie ordneten ferner an, daß im Dorfe ein Nachtwächter gehalten werden sollte, der mit Schnarren und Schreyen nicht nur Feuerlärm machen, sondern da das Dorf in drey Theile abgetheilt wäre, durch ein, zwey oder dreymaliges Feuerrufen und Schnarren, den Theil des Dorfes anzeigen sollte, wo das Feuer wäre. Diese Regel mußte auch Jeder, der Feuerlärm machte, beobachten.

9. Der

9. Der Schulze und die Aeltesten sollten wenigstens alle Vierteljahr eine unvermuthete Haussuchung halten, um sich zu überzeugen, wie mit dem Feuer umgegangen würde, ob die Schorsteine gefegt und ob das Feuergeräth in Ordnung sey.

Zuweilen machte der Schulz unvermuthet Feuerlärm; worauf Jeder mit den erforderlichen Geräthschaften an seinem bestimmten Platze erscheinen mußte Die Ersten erhielten öffentliches Lob; und die Letzten, mußten eine kleine Strafe zur Gemeindekasse zahlen.

10. Alle halbe Jahre war überdies noch eine allgemeine Versammlung beym Schulzen, in welcher die Feuer-Ordnung allen Einwohnern vorgelesen, erklärt, alles Nöthige verabredet, die Versammlungsörter bestimmt und jeder angewiesen wurde, was er zu thun habe. Auch wurden bey solchen Gelegenheiten allerley Uebungen und Versuche mit den jungen Leuten angestellt und allerley Fragen übers Feuerwesen vorgelegt, worüber sie Rede und Antwort geben mußten.

Damit Alt und Jung, um so lieber zugegen seyn möchten: sammelte der Schullehrer allerley Geschichten, von herzhaften Personen, die sich bey Feuersgefahr, durch Muth und Entschlossenheit, ausgezeichnet hätten, und las sie zur gemeinschaftlichen Belehrung vor. Einige solcher Geschichten wollen wir am Schlusse erzählen, die Jeder daselbst nachlesen kann.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von dem Verhalten während einem Feuer.

1. Jeder der eine Entzündung oder Flamme in seinem Hause oder an einem andern unrechten Orte, entdeckt: muß durchaus das Feuer nicht vertuschen und es allein löschen wollen, sondern sogleich nach Hülfe rufen und Feuerlärm machen. Ist das geschehen, so muß er nicht unthätig dabey stehn bleiben, oder vor Angst davon lauffen; sondern das erste und beste ergreifen, um das Feuer zu dämpfen.

2. Jeder Einwohner solle sogleich zusehen, wo das Feuer wäre, sich an den Ort seiner Bestimmung begeben und wenn er zu den Löschenden gehöre, eine Feuer-Patsche, Schaufel und einen Eymer mitbringen.

Wenn es in der Mitte, an einem oder dem andern Ende des Dorfes brenne: so solle der Theil der Einwohner, der am weitesten davon entfernt sey, zum Ausräumen und Fortschaffen des Hausgeräthes herbeyeilen.

3. Für jeden Theil des Dorfes wurden auch gewisse Plätze angewiesen, wohin die ausgeräumten Sachen gebracht werden mußten; so wie denn auch einigen Weibern und Kindern die Aufsicht darüber aufgetragen wurde.

4. Der Schulz und die Feuermänner, mußten so viel möglich die ersten bey dem Feuer seyn, nicht sowohl zum Löschen, als vielmehr die nöthigen

gen Anstalten zu treffen und die Ordnung zu erhalten. Einer von ihnen kam gewöhnlich zu Pferde, um das Nöthige desto geschwinder besorgen zu können.

5. Was ein jeder thun oder helfen sollte, wurde genau nach den Nummern der Häuser festgesetzt.

Ein Theil erwachsener junger Burschen, mußte sogleich die Ställe öffnen, das Vieh losbinden, auf den festgesetzten Platz treiben und es in Acht nehmen.

Die erwachsenen Töchter und Mägde sollten darauf sehen, daß die kleinen Kinder, aus dem Theile, wo das Feuer wäre, in gewisse Häuser des andern Theils in Sicherheit gebracht würden, ja, sie sollten den bestürzten Müttern die Kinder abnehmen, den Kranken und hinfälligen Alten aber mit Hülfe an die Hand gehen.

6. Beim Löschen des Feuers selbst sollte nach folgenden Regeln verfahren werden:

Man muß nicht gegen die Flamme, sondern gegen den brennenden Körper, von dem sie aufsteigt, kämpfen.

Je näher man diesem kommt, desto leichter wird man Herr über das Feuer.

Das Löschen besteht eigentlich darin, daß man die brennende Sache außer Stand setzt, weiter fort zu brennen.

Keine Flamme kann ohne Zufluß der Luft bestehen; nimmt man ihr diese, so muß sie verlöschen.

Die

Die ganze Oberfläche des brennenden Körpers muß so mit Wasser benetzt werden, daß kein Zwischenraum übrig bleibt, denn sonst bekommt das Feuer, wenn man bald da, bald dorthin gießt, durch die aus dem Wasser verdunstete Luft, nur immer neue Nahrung. Man muß also langsam von unten nach oben, oder wie es die Umstände erfordern, Strich vor Strich, fortgehen.

7. Jeder der Löschenden muß sich genau, und bey Strafe der Ordnung, nach den Befehlen der Feuer-Männer richten.

8. Die etwa Beschädigten oder Verunglückten müssen sogleich zu einer der Hauswirthinnen gebracht werden, die zur Bewahrung der Häuser und Kinder zurückbleiben und von ihr alle mögliche Hülfe, nach Anleitung des Feuerbüchleins, erhalten.

Drittes Kapitel.

Von dem Verhalten nach einem Brande.

Ein Jeder von ihnen sollte sich deshallb genau nach dem fünften Abschnitt des Feuerbüchleins richten, sich mit den Vorschriften desselben bekannt machen und sich dann auch so verhalten, wie es dort so schön gelehrt würde.

Die

Die guten Folgen aller dieser Einrichtungen zeigten sich auch gleich das Jahr darauf bey folgendem Vorfalle.

Ein nachläßiger Knecht, der Abends beym Abfuttern mit brennender Tabakspfeiffe auf den Heuboden gegangen war, hatte einige Funken verstreut, und ein Feuer veranlaßt. Eben wollte der Nachtwächter die zehnte Stunde anzeigen, als ein schwarzer, dicker Rauch von dem Heuboden aufstieg und bald darauf das ganze Dach in hellen Flammen aufloderte.

So wie der Nachtwächter das Feuer erblickte, machte er durch dreymaliges Schreyen und Schnarren (weil es im dritten Theile des Dorfes brannte) Lärm; rufte den Wirth heraus und lief dann sogleich nach den Ställen, riß die Thüren auf, band das Vieh los, und trieb es heraus. Noch war er damit beschäftigt, als die jungen Leute und die Löschenden, auch schon herbeykamen, und es weiter forttrieben.

Aber was war nun anzufangen, da alles Wasser in den Teichen gefroren war? Sie entschlossen sich kurz und gut, nahmen Schaufeln zur Hand, und warfen allen daliegenden Schnee auf das Dach. Andere schafften mit Karren, und auf allerley andre Art Schnee, ja selbst Stücke Eis herbey und warfen sie in die Flamme. Die Feuer-Patschen und Feuerlappen, für welche das noch übrige Wasser gebraucht wurde, thaten dabey vorzüglich gute Dienste und so wurde denn das Feuer bald gedämpft, so, daß der Stall nur zur Hälfte niederbrannte.

Seit vielen Jahren sind in diesem Dorfe keine großen Feuersbrünste vorgefallen. Die Einwohner desselben waren in der ganzen Gegend umher, auch immer die ersten und besten Retter. So bald man sie schon mit ihren Feuergeräthschaften,

ten, mit ihren Feuer-Patschen und Schaufeln ankommen sah, freute man sich allgemein und allenthalben wurden sie als gute Schutzengel bewillkommt.

Manche Einfältige in fremden Dörfern, die ihre Löschungs-Anstalten nie gesehn und daher behauptet hatten, daß die Langenauer das Feuer besprechen könnten, schämten sich nun ihres dummen Aberglaubens und lernten von ihnen, wie man sich in Feuers-Gefahr zu verhalten habe.

Hausmann und seine Nachbaren wurden also Wohlthäter der ganzen Gegend, da sie ihre eigene Unwissenheit und Trägheit besiegt, guten Rath angenommen und so nützliche Anordnungen getroffen hatten. Wie freuten sie sich nun, daß sie die Retter ihrer Mitmenschen werden und mancher armen Familie Brodt und Wohnung erhalten konnten!

Wenn doch nur hie und da ein redlicher und verständiger Hausmann, nur hie und da eine so gute Dorfschaft, wie die Langenauer, wäre: wie viel Unglück könnte dann vermieden, oder durch Rath und Hülfe vermindert werden!

Einige Geschichten

von herzhaften Personen, die sich bey Feuers-Gefahr durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet haben.

Erste Geschichte.

In einer kleinen Stadt war man eben mit Einführung des Getreides beschäftigt, als der Blitz in eine Scheune einschlug und einen Ständer (ein aufrecht stehendes Stück Holz) entzündete. Einer der gegenwärtigen Arbeiter, hatte die Entschlossenheit in die Höhe zu steigen und in Ermangelung eines andern Löschungsmittels, an der brennenden Säule herabzurutschen, um das noch schwache Feuer dadurch zu ersticken und zu dämpfen. Er wiederholte das so lange, bis Hülfe kam, und das Feuer wurde dann bald völlig gedämpft.

Zweyte Geschichte.

Durch eine ähnliche Entschlossenheit rettete ein beherzter Glockenzieher (Glockenlauter), Kirche und Thurm. Als er nämlich bey einem Gewitter (Ungewitter) bemerkte, daß der Blitz an der Thurmspitze herab fuhr und einschlug: eilte er sogleich mit einem Eymer Wasser auf den Thurm. Während dem Gange rief er nach Hülfe und ließ sich von andern Leuten Wasser nachbringen. Oben entdeckte er bald die Stelle, wo es brannte, suchte hinzu zu kommen und dämpfte das Feuer, welches noch nicht sehr

sehr um sich gegriffen hatte, mit seinem Eymer Wasser wenigstens in so weit, daß es nicht weiter fassen konnte. Bald darauf folgten ihm mehrere Leute mit gefüllten Eymern, reichten sie ihm zu, und so wurde das Feuer in kurzer Zeit völlig gelöscht.

Dritte Geschichte.

Eine Magd, welche noch des Abends spät nach Bier geschickt wurde, entdeckte an einem Stalle in einem Winkel, ein von Mordbrennern angelegtes Feuer, das eben auflodern wollte. Ohne sich lange zu besinnen, goß sie das Bier darauf, raffte mit den Händen feuchte Erde aus dem Rennsteine (Gerinne, Gosse) zusammen und bedeckte die glimmende Stelle so lange damit, bis alles gedämpft und ausgelöscht war. Durch ihre Entschlossenheit, rettete sie vielleicht einen großen Theil der Stadt.

Vierte Geschichte. *)

In Berlin entstand vor mehreren Jahren im Hause eines Geheimenraths zur Nachtzeit ein Feuer. Ein Bedienter, der den Trunk liebte, war bey brennendem Lichte eingeschlafen. Das Licht hatte sein Bette ergriffen, und kaum konnte er selbst noch der Flamme entgehen. Da er in der Angst und Betäubung, ohne

*) Die hier erzählte Geschichte, hat sich, der Hauptsache nach, ganz so zugetragen, wie sie hier mitgetheilt ist.

Der Verfasser.

ohne Lärm zu machen, davon lief: so wurde man das Feuer nicht eher gewahr, bis alles im Hause brannte und die Flamme bereits zu den Fenstern ausbrach.

Der Geheimerath erwachte, sahe die Gefahr, eilte den Kindern zu Hülfe, brachte sie in Sicherheit, und glaubte, daß seine Frau nachkommen würde. Allein, er irrte sich. Krankheits halber, schlief sie in einem Nebenzimmer, erwachte zu spät und konnte nicht mehr entfliehen. Als sie nicht kam: eilte er schnell zurück, um sie nachzuholen. Allein, die Treppe zum Schlafzimmer, stand in vollen Flammen und es war durchaus unmöglich, sie zu besteigen.

Während der Zeit hatte sich eine große Menge Menschen versammelt und alle jammerten, als sie die unglückliche Frau um Hülfe rufen hörten. Man schaffte Bette herbey, rief ihr zu, sich durch einen Sprung zu retten, ihr Gatte bat flehentlich darum; allein sie hörte es entweder nicht, oder sie hatte nicht Muth genug, dies Rettungsmittel zu ergreifen.

Ein Bäckergesell, aus Königsberg in Preussen, der vor einigen Monaten in Berlin eingewandert war, kam, weil eben in der Nacht gebacken wurde, gleich Anfangs zum Feuer. Kaum hörte er das Jammern der Frau und sah ihre Noth, als er augenblicklich zurücklief, eine lange Leiter holte, wegen der Höhe noch eine kürzere daran befestigte und nun zurückgeeilt kam, sie anlegte und mit klopfendem Herzen in die Höhe stieg. Er nahm die Unglückliche auf den Rücken, bat sie, sich fest an ihn anzuklammern und so brachte er sie, trotz der augenscheinlichsten Gefahr, durch Flamme und Rauch, glücklich herab in ein benachbartes Haus. Welche Freude, als ihr Mann und ihre Kinder sie wieder in ihre Arme schließen konnten!

Bey der Freude über ihre Rettung, vergaß man ihren Retter. Dieser hatte sich während der Zeit wegbegeben, brachte die Leiter wieder an ihren Ort und gieng ins Backhaus zu seiner Arbeit zurück.

Das Feuer wurde, vermöge der guten Feuerlösch-Anstalten, bald gedämpft und es brannte nur das eine Haus ab.

So wie die Errettete am andern Morgen sich einigermaßen erholt hatte: verlangte sie ihren Erretter zu sehn, um ihm ihren herzlichen Dank zu sagen. Man fragte hin und her nach dem muthigen Manne; aber Niemand wußte, wer es gewesen wäre. Die dankbare, gerührte Frau, wollte sich durchaus nicht beruhigen lassen und both alles auf, um ihren Retter auszuforschen. Es gelang endlich. Der Eigenthümer der Leiter kannte ihn und zeigte seinen Namen und Meister an.

Man schickte sogleich nach ihm. Er erschien bald darauf reinlich und gut gekleidet. Allein kaum erblickte ihn die noch schwache Frau, als sie auch versicherte: daß dies ihr Erretter nicht wäre, daß sie ihn unter Tausenden kennen würde!

Der Geheimerath fand die Aussage des Bäkkergesellen völlig gegründet und indem er eben auf Mittel sann, wie er seine Gattin überzeugen wollte, erklärte der Bäckergesell: daß er einen Augenblick hinweggehen und den rechten Mann bald herbeyschaffen wollte.

Er that es. — Und bald darauf kam er mit bloßen Füßen, auf alten Pantoffeln, in einer Bäkkerschürze, mit der versengten Mütze, — kurz,

ganz mit der Kleidung die er beym Feuer angehabt hatte.

„Das ist mein Erretter!" rief die Frau ihm freudig entgegen, fiel ihm um den Hals und weinte vor dankbarer Freude.

Sie wollte indeß nicht bloß mit Worten danken; sondern reichte ihm ein ansehnliches Geschenk, versprach seine heldenmüthige That nie zu vergessen und auf jede mögliche Art zu vergelten. „Das wird Gott thun!" antwortete der Gesell. „Für Lohn habe ich das nicht gethan!" — und lehnte jedes Geschenk, so wie jedes Anerbieten, standhaft ab.

Nicht lange darauf, kehrte er zu seiner alten Mutter nach Königsberg zurück.

Welch ein Empfang, als er sie wieder sah! „Komm lieber Sohn!" rief sie ihm zu; „du bist ein glücklicher Mensch! denn du hast eine Seele vom Tode errettet."

Der gerührte Sohn erstaunte über das, was er hörte, und wußte nicht, woher der Mutter die Nachricht geworden wäre. Es wurde ihm aber bald deutlich, als die Mutter einen Brief hervorlangte, ein mit demselben übersandtes Geschenk darreichte und ihm erzählte, daß eine gewisse Frau Geheimeräthin aus Berlin an sie geschrieben und ihr folgende Nachricht mitgetheilt hätte:

„Ihr braver Sohn," schrieb die Frau," hat „mich mit Gefahr seines eigenen Lebens aus „den Flammen gerettet. Dafür danke ich Gott, „aber auch Ihnen, vortrefliche Mutter! daß „Sie der Welt einen so guten, rechtschaffenen

„Men-

„Menschen in Ihrem Sohne erzogen haben. „Möge er Ihnen noch lange zur Freude leben; „möge es ihm stets wohlgehen! Mir und den „Meinigen wird sein Andenken unvergeßlich „bleiben.“

„In beykommendem Kästchen, lege ich einen „kleinen Beweis meiner Erkenntlichkeit bey. „Es würde mich unendlich betrüben, wenn Ihr „guter Sohn dies kleine Andenken nicht an„nehmen oder als Belohnung ansehen sollte. „Nein, Belohnung soll es nicht seyn! Solche „That läßt sich durch kein Geld und Guth „belohnen! Nur ein Erinnerungszeichen sey „es, an seine schöne That und ein kleiner Be„weis meines dankbaren Herzens u. s. w.“

„Das mußt du behalten!“ rief ihm die Mutter zu, „um dich beym Anblick desselben jener ge„fahrvollen Begebenheit zu erinnern und zu ähn„lichen guten Thaten zu stärken.“

Zufrieden und glücklich lebten nun Mutter und Sohn beyeinander. Seinen Fleiß segnete Gott, er lebte im Wohlstande und so oft er auf diese Begebenheit zu sprechen kam, erfreute er sich ihrer und erzählte sie mit herzlicher Rührung!

Noch auf seinem Sterbebette, dachte er mit frohem Herzen daran und ihr Andenken erheiterte und stärkte ihn beym Hingange ins bessere Leben!

Nach-

Nachschrift.

Ehe ich, lieben Leser! für diesmal von euch Abschied nehme, muß ich noch auf eine Schrift aufmerksam machen, die ebenfalls vom Feuerwesen handelt und die es wohl verdient, in recht vielen Händen zu seyn. Sie führt den Titel:

Feuersnoth und Hülfsbuch fürs teutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelsteinschen System bearbeitet von Christoph Gottlieb Steinbeck und kostet einen halben Thaler.

Der Verfasser hat sich schon durch mehrere Schriften als einen wahren Volksfreund bewiesen und viele schätzbare Beweise gegeben, daß ihm das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liege. Das hat er auch in dieser lehrreichen Schrift gethan. Ihr findet darin Alles weiter ausgeführt, was in meinem Büchlein nur kurz berührt werden konnte. Mein Auftrag war, nur das Nothwendigste übers Feuerwesen, in möglichster Kürze, zur Belehrung für Jedermann und für einen wohlfeilen Preis, zu sagen; daher mein Büchlein hier zur Stelle gebunden, nur 2 Ggr. kostet. Der Verfasser konnte weitläuftiger seyn und ist dadurch besonders auch für solche nützlich geworden, denen die Aufsicht und Leitung des Feuerwesens anvertraut ist. Möchten sich doch recht viele Menschenfreunde finden, welche die Sache beherzigten und alles beytrügen, um diese nützliche, lehrreiche Schrift zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit der Unglücksfälle durchs Feuer, die schon so viel Verlust und Elend über uns arme Menschen gebracht haben, immer weniger werden möchten.

Geschrieben am 5ten April 1802.

J. G. Weis.

Prediger an der Altstädtschen Parochial-Kirche zu Königsberg in Preußen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feuerbüchlein oder kurze Anleitung zum rechten Verhalten vor, während und nach Feuersgefahr zur Belehrung für Jedermann ; nebst zwey lehrreichen Geschichten zur Erläuterung und einer Dorfs-Feuerordnung

Königsberg 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.540
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301638-2